

Rufin Steimer (1866-1928) - Lebensskizze eines sozialen Kapuziners und Gründers der Schweizer Caritas

von Niklaus Kuster OFM Cap

Das ungewöhnliche Leben Steimers ist - bei aller Bedeutung des Pioniers - bis heute unerforscht geblieben. Einzig das Biographische *Lexikon des Aargaus* widmet dem Kapuziner 1958 einen kleinen Artikel¹. Beim Caritasjubiläum 1976 stellt der Luzerner Historiker Victor Conzemius fest, daß wir über die Gründergestalt «nur einige dürftige Daten» besitzen². Ähnliches Bedauern äußert in den achtziger und frühen neunziger Jahren der Zeitgeschichtler Urs Altermatt in Vorlesungen an der Universität Fribourg und an der Hochschule Luzern. Das neuste *Schweizer Lexikon '91* erwähnt Steimer kurz im Artikel «Wettingen» zur Ortsgeschichte - als einzigen großen Bürger und gleich nach der berühmten Abtei. Der Hinweis bleibt aber ohne nähere Ausführungen, und ein eigenes Stichwort zum Gründer der Caritas fehlt ebenso wie in früheren Schweizer Lexika³. Selbst die umfangreiche neue «Geschichte Wettlingens» gibt im Exkurs über Steimer inhaltlich nur Fischers Kurzartikel wieder⁴. Profan- und kirchengeschichtliche Gesamtdarstellungen nennen den Pionier allenfalls mit kurzen Hinweisen auf seine Verdienste für die Caritas.

Steimers Bedeutung als sozialer Pionier wird von Hugo Wyss 1952 bei aller Kürze unterstrichen im historischen Rückblick auf «Fünzig Jahre Caritasverband»⁵. 1958 folgt ihm Gregor Beuret in seiner Arbeit über «Die katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz»⁶, der sich 1972 Urs Altermatts schwergewichtige Studie über den «Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto» anschließt⁷. Mit Blick auf die Frauenbewegung würdigt Beatrix Mesmer 1988

1 Rainald Fischer, Steimer, P. Rufin (Johann), in: Biographisches Lexikon des Aargaus, 1803-1957 (150 Jahre Kanton Aargau, Bd. 2), bearb. von Otto Mittler - Georg Boner, Aarau 1958, 742-743.

2 Victor Conzemius, Idee und Geschichte der schweizerischen Caritas. Festvortrag zur 75-Jahr-Feier der Caritas Schweiz (Broschüre der Caritas Schweiz), Luzern 1976.

3 Schweizer Lexikon, hg. von Wilhelm Ziehr. 6, Luzern 1993, 641. Der Hinweis auf den Pionier schreibt nur: «Pater R. Steimer (*1866, †1928), Kapuzinerprediger, Schriftsteller und Förderer der Caritas, regte Ende 19. Jahrhundert die Gründung eines kath. Frauenbundes an und gründete 1900 die 'Kath. Frauenzeitung'».

4 Roman W. Brüscheiler - Anton Kottmann - Fritz Senft - Max Oettli, Geschichte der Gemeinde Wettlingen, Baden 1978, 462 (mit Bild 5 Seiten zuvor).

5 Hugo Wyss, Fünzig Jahre Caritasverband, in: Im Dienste der Caritas - Au service de Caritas - Al servizio della Carità. Handbuch der geschlossenen katholischen Fürsorge, hg. von Adolf Fuchs, Luzern 1952, 49-56.

6 Gregor Beuret, Die katholisch-soziale Bewegung in der Schweiz 1848-1919, Winterthur 1959, 112, dazu 137.

7 Urs Altermatt, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848-1919, Zürich - Köln 1972, ²1991, 148-149, 243-244.

kurz die Rolle Steimers als Wegbereiter des katholischen Frauenbundes⁸. Mit Paul Höck hat ein Psychiater jüngst ein Hauptprojekt Steimers näher beleuchtet, ohne daß die medizingeschichtliche These sich dabei aber dem Pionier biographisch oder psychologisch angenähert hätte⁹.

Während Werke des Kapuziners kurz genannt oder streiflichtartig behandelt worden sind, bleiben sein Lebensweg und sein Gesamtwerk im Schatten. Der vorliegende Artikel sucht, aus reichen Quellenbeständen eine biographische Skizze zu zeichnen¹⁰. Weil der Kapuziner, Volksprediger und Schriftsteller sich in der katholischen Schweiz vor allem als zweiter großer «Caritasapostel» einen Namen gemacht hat, wird darin sein vielseitiges soziales Engagement eingehender dargestellt. Neben der Wegbereitung des Schweizer Caritasverbandes und konkreten sozialen Initiativen findet dabei die Klinik Oberwil besondere Aufmerksamkeit: jenes Projekt, das Steimer selbst als sein «Lebenswerk» bezeichnet¹¹, das seine besten Jahre beanspruchte und den Gründer zugleich seinen Brüdern ernsthaft entfremdet hat. Letzteres dürfte auch erklären, weshalb die Schweizer Kapuzinerprovinz als Hüterin der umfangreichsten Quellen ihren großen Sohn in Vergessenheit geraten ließ.

1. Herkunft aus Wettingen

Menschen bleiben oft von der Gegend geprägt, in der sie groß geworden sind. Der spätere Kapuziner verbringt seine Kindheit in einer geschichtsträchtigen Grafschaft und einer katholischen Insel außerhalb der Stammlande, bevor die Studien- und Ordensjahre Steimer in die Innerschweiz führen und von da aus dann in der ganzen Eidgenossenschaft wirken lassen.

8 Beatrix Mesmer, *Ausgeklammert - Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts*, Basel - Frankfurt am Main 1988, 270-271.

9 Paul Höck, *Die Entwicklung der Institutionellen Psychiatrie im Kanton Zug, Dietikon* 1994.

10 Der folgende Artikel gibt einen Ausschnitt meiner Dissertation wieder, die unter dem Titel «Rufin Steimer 1866-1928. Leben und Spiritualität eines sozialen Kapuziners im Schweizer Katholizismus» im November 1996 von der franziskanischen Hochschule Antonianum in Rom angenommen worden ist. Sie wird in ganzer Länge im Peter Lang Verlag erscheinen. Der Einführungsteil stellt die einschlägigen Archive mit ihren Quellenbeständen vor. Im folgenden werden die wichtigsten Archive gekürzt zitiert: PAL = Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner in Luzern, AGO = Archivio Generale dell'Ordine Cappuccino in Rom, BiASO = Bischöfliches Archiv der Diözese Basel in Solothurn, StALU und StAZG = Staatsarchive von Luzern und Zug, CAL = Caritasarchiv Luzern, KAO = Klinikarchiv in Oberwil, ferner die Klosterarchive der Kapuzinerklöster KIASu (Sursee), KIAZu (Zug), KIARa (Rapperswil) sowie das Baldegger Klosterarchiv KIABa. Archivschachteln werden mit dem Kürzel Sch angegeben, PA steht für Privataarchiv.

11 Das Franziskusheim wurde vom Gründer selber als sein «Lebenswerk» bezeichnet: Steimer, Notizen im Frühling 1917: PAL Sch 811.9. Auch Nekrologe bezeichnen es als «Hauptwerk seiner charitativen Tätigkeit» (so die «Schweizer Republikanischen Blätter», 3. März 1928) und als «Lebenswerk P. Rufins» («March-Anzeiger», 28.2.1928).

Steimer stammte aus Wettingen, einem damals noch ländlichen Dorf in unmittelbarer Nachbarschaft der alten Tagsatzungsstadt Baden¹². Das Gebiet liegt im Herzen des schweizerischen Mittellandes, wo die großen Flüsse Reuß, Limmat und Aare sich vereinigen, um das Wasser der Deutschschweiz in den nahen Rhein zu tragen. Die Gegend hat damit seit römischer Zeit auch strategisch eine Schlüsselposition inne. Die verkehrs- und wirtschaftsgeographische Bedeutung war wohl ausschlaggebend, daß die alten Eidgenossen den Aargau nach der Eroberung 1415 vereint als Untertanengebiet kontrollierten. Die Grafschaft Baden selbst wurde von allen Alten Orten gemeinsam in Beschlag genommen. Hier, in der Thermenstadt mit römischer Vergangenheit, fanden sich dann die Abgeordneten der Eidgenossenschaft jeden Frühling zur ordentlichen Tagsatzung zusammen¹³. Konfessionell blieb Baden, obwohl nahe der Zwinglistadt Zürich gelegen, nach dem Sieg der Inneren Orte im Zweiten Kappeler Krieg (1531) katholisch. Kulturell und wirtschaftlich richtete es sich weiterhin nach Zürich aus. Die enge Beziehung der beiden Limmatstädte wird Mitte des 19. Jahrhunderts geradezu symbolisch sichtbar in der «Spanischbrötli-Bahn», der ersten Eisenbahnstrecke in der Schweiz überhaupt, die Baden und Zürich seit 1847 miteinander verband. Entlang dieser Achse setzte in Steiners Jugendzeit eine intensive Industrialisierung ein¹⁴. Politisch bildete Baden im jungen, künstlich zusammengesetzten Kanton von Anfang an ein Gegengewicht zur Hauptstadt. Aarau fand als Zentrum des Radikalismus und der liberalen Politik in der alten Tagsatzungsstadt eine katholische und zugleich aufgeschlossene Rivalin¹⁵. In Steiners Kindheit fällt der Kulturkampf¹⁶, der den Kanton Aargau besonders heftig erschütterte: Dessen

12 Einen geographischen und historischen Überblick über Steiners Heimat bieten die Nachschlagewerke: Geographisches Lexikon der Schweiz (GLS) 1, 119-120 und GLS 6, 621-622; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBL) 1, 19-38, 518-523; HBL 7, 502-503; sowie Fritz René Allemann, 26mal die Schweiz. Panorama einer Konföderation, München⁸ 1992, 243-262. Eingehend behandelt die Geschichte der Gegend: Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden. 1: Von der frühen Zeit bis um 1650. 2: Von 1650 bis zur Gegenwart, Aarau 1965. Zur Geschichte des Kantons Aargau in Steiners Zeit: Heinrich Staehelin, Geschichte des Kantons Aargau 1830-1885, Baden 1978, und Willi Gautschi, Geschichte des Kantons Aargau 1885-1953, Baden 1978.

13 Tagsatzung heißt in der Eidgenossenschaft vor 1848 die Versammlung der Gesandten der einzelnen «Orte» oder Mitglieder im Staatenbund. Die Vertreter behandelten gemeinsame Angelegenheiten und stimmten nach Instruktion ihrer Regierungen. Baden war ständiger Versammlungsort bis 1715.

14 Vgl. Jean-François Bergier, Wirtschaftsgeschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Zürich² 1990, 228-261 («Die Industrie der Gründerzeit: 1850-1914»). Darin die Karte «Standorte der wichtigsten Industriezweige gegen 1880» (241): Baden liegt am einen Ende des größten und bedeutendsten industriellen Gürtels, der das Limmattal hinauf ins Sihltal und ins Zürichseebecken führt, um sich bis Zug und Glarus zu erstrecken und über das Zürcher Oberland auch St. Gallen und den Bodensee zu erreichen.

15 Allemann nennt Baden «die lebhafteste und ungebändigste Konkurrentin Aaraus»: Schweiz, 254.

16 Dazu: Peter Stadler, Der Kulturkampf in der Schweizer Eidgenossenschaft und Kirche im europäischen Umkreis 1848-1888, Frauenfeld - Stuttgart 1984; zum Phänomen allgemein zeichnet einen guten Überblick: Gerhard Besier, Kulturkampf, in: TRE 20, Berlin 1990, 209-230.

Exekutive gehörte zu jenen fünf Regierungen, die Bischof Eugène Lachat¹⁷ von Basel 1872 im Streit um die päpstliche Unfehlbarkeit nicht mehr anerkannten. 1874 trat der Aargau aus dem Diözesanverband aus. Gleichzeitig entstanden vielerorts im Kanton altkatholische Kirchgemeinden, die sich dem neuen christkatholischen Bistum der Schweiz anschlossen. In diesem politischen, wirtschaftlichen und konfessionellen Spannungsfeld, das in den Jahrzehnten nach der Bundesgründung von 1848 eine bewegte Zeit erlebte, ist der junge Johann Steimer aufgewachsen.

Doch nicht nur die alte Grafenstadt, vor deren Toren Wettingen liegt, sondern auch die kleine Welt des Bauerndorfes selbst trägt in Steiners Kindheit unübersehbare Zeichen einer reichen Vergangenheit, die Kennzeichen einer ganz neuen Gegenwart und die Vorzeichen einer bewegten Zukunft. Jahrhundertlang war die Limmat an der nahen Zisterzienserabtei «Maris stella» vorbeigerauscht. Lange vor der Entstehung der Eidgenossenschaft hatte Heinrich II. Wandelber von Rapperswil sie 1227 in Wettingen gegründet¹⁸. Seit 1830 begannen sich dunkle Wolken über das alte Kloster zu türmen. «Der Kampf zwischen Liberalen und Konservativen»¹⁹ entzweite dabei auch die Einwohner des Klosterdorfes. 1833 mißlang ein erster Überfall auf den Konvent. Im folgenden Jahr verabschiedeten die liberalen Orte in der nahen Tagsatzungsstadt die berühmten «Badener Artikel», welche massive Schläge gegen die katholische Kirche ankündigten. 1841 fiel die Abtei wie auch das Badener Kapuzinerkloster - wo Theodosius Florentini Guardian war²⁰ - im ersten Kulturkampf dem Aargauer Klostersturm zum Opfer. Der radikale Klosterfeind Augustin Keller persönlich²¹ sollte wenige Jahre später in die Mauern der Zisterzienserabtei einziehen und dort das aargauische Lehrerseminar errichten. Während «Vater Augustin»²² die verlassene Abtresidenz bezog, belegten bis zu vier Dutzend Schüler die ehemaligen Mönchszellen. Ein Landsmann

17 Zu Eugène Lachat (1819-1886, Bischof von Basel 1863-1884): neben dem biographischen Artikel in *Helvetia Sacra*, begr. von Rudolf Henggeler und hg. von Albert Bruckner. I/1, Bern - Basel - Frankfurt 1972 (= HS I/1), 395-398, auch Victor Conzemius, Eugène Lachat (1863-1886): Bischof im Kulturkampf, in: Urban Fink - Stephan Leimgruber - Markus Ries, *Die Bischöfe von Basel 1794-1995* (= Religion - Politik - Gesellschaft in der Schweiz 15), Fribourg 1996, 131-159.

18 Zur berühmt gewordenen Abtei: André Hägler - Anton Kottmann, Wettingen, in: HS III/3, 425-501.

19 So überschreibt Kottmann die Jahre 1830-1848 in: Brüscheiler, Wettingen, 138-149.

20 Vgl. Beda Mayer, Kloster Baden, in: HS V/2, 193-197 (Klostergeschichte), 209-210 (Florentini).

21 Augustin Keller (1805-1883) ein liberaler Katholik, hatte als Großrat im «Aargauischen Kulturkampf» erfolgreich beantragt, die Aargauer Klöster aufzuheben (Erlaß 1841). Tagsatzungsabgeordneter in den Vierzigerjahren, Nationalrat 1854-66, Ständerat 1867-81, wirkte er auch auf Bundesebene 1870-74 als Sprecher der Radikalen in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen um die Bundesverfassungsrevision. Seit 1870 Initiant zur Gründung der christkatholischen Kirche und 1875 Präsident ihrer Synode in Olten, führte Keller die antiklerikalen Liberalen radikaler Färbung an: Kurzartikel in: Schweizer Lexikon 3, 793; Biographie: Adolf Keller, Augustin Keller, Aarau 1922.

22 So hieß er künftig im vom ihm geleiteten Wettinger Seminar (1847-1856): Vgl. das Votum des freisinnigen Regierungsrats Karrer über Keller in: «Aargauer Nachrichten», 30. November 1882 («Seminarfrage»).

und Freund Steiners erinnerte sich später, daß dessen Vater zu jenen Wettlingen gehörte, die dem Kloster nachtrauerten²³. Für sie mußte die Gegenwart einer liberalen Mittelschule unter Leitung des antikatholischen Hetzers in Wettlingens kirchlichem Stolz eine schmerzliche Provokation sein. Ebenfalls in der nahen Limmatschlaufe und auf dem Klosterfeld kündigte sich ein anderes Zeichen der neuen Zeit an. Die Wettlinger waren bis «in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit wenigen Ausnahmen Landwirt[e]» und betrieben nebenbei etwas Handwerk²⁴. Nachdem sich 1835 auf der Badener Aue die Spinnerei und Weberei «Wild, Solivo & Co.» niedergelassen hatte, gründete der initiative Unternehmer Johann Wild auch gleich vor Wettlingens Haustüren 1858 eine Spinnerei. Damit hielt das Fabrikzeitalter Einzug ins Bauerndorf²⁵. Das Unternehmen erlebte einen schnellen Aufschwung und beschäftigte 1870 bereits 800 Arbeiter. Unablässig mußten neue Wohnungen und Produktionshallen gebaut werden. Die Arbeitersiedlungen breiteten sich im Klosterfeld aus²⁶. Auch der Brand der Spinnerei 1876 konnte ihre kraftvolle Entwicklung nicht brechen. 1877 fand Wettlingen im Zug seiner Industrialisierung direkten Anschluß an die neuen Bahnlinien nach Kloten, Niederglatt und Baden. Ab 1870 erleuchteten Straßenlaternen die Nächte des alten Bauerndorfes.

2. Jugend und Weg in den Kapuzinerorden

Steimer wird mitten in dieser Aufbruchszeit 1866 geboren. Er entstammt einem wenig verbreiteten Geschlecht, das damals einzig in den Aargauer Gemeinden Zofingen und Wettlingen bekannt war. Vom Zofinger Zweig ist bezeugt, daß ihre Vorfahren aus dem Bernischen zuwanderten und 1629 im Grafenstädtchen eingebürgert worden sind²⁷. Der Name Steimer ist so selten, daß der künftige Kapuziner immer wieder mit einem weit bekannteren Familiennamen angesprochen wurde und fälschlicherweise als «Steiner» in ver-

23 Alfred Döbeli, Nekrolog, in: «Aargauer Volksblatt», 27. 2. 1928: «Sein Vater hat den ganzen Ernst der Klosteraufhebung erkannt und mitgemacht. Er war einer von jenen Wettlinger Männern, die fest und zäh am Kloster hingen.»

24 Vgl. Kottmann, Wettlingen und seine Bevölkerungsentwicklung, in: Brüscheiler, Wettlingen, 342-371, 369.

25 Dazu: Fritz Senft, Im Anflug der Entwicklung, in: Brüscheiler, Wettlingen, 420-441.

26 Wettlingen wuchs von 831 Seelen im Jahr 1800 auf 1934 im Jahr 1880 und in einem noch einmal gesteigerten Wachstum auf 3218 Einwohnerinnen und Einwohner um 1900. 1930 sollten es bereits 8505 sein (ebda. 353).

27 Vgl. HBSL 6, 525. Das Familienbuch der Schweiz - Répertoire des noms de famille suisses - Repertorio dei nomi di famiglia svizzeri, bearb. von Friedrich Hagmann. 1-6, Zürich² 1968-1971, Bd. 5, 210, weist für 1962 Steimer als «altes Geschlecht» im bernischen Langenthal und in Wettlingen nach und von dort aus auch in Basel (1929) und in den Zürcher Gemeinden Männedorf (1935), Wallisellen (1900), Winterthur (1947) und Zürich (1916/45). Aus Deutschland zugewanderte Steimer ließen sich 1900 in Genf und 1924 im sanktgallischen Rorschach nieder.

schiedenen Quellen erscheint²⁸. In Wettingen dagegen waren die Steimer fest verwurzelt und zählten in der Mitte des letzten Jahrhunderts rund ein Dutzend Familien²⁹. Sie stellten immer wieder Gemeinderäte und andere Behörden³⁰. Steimers Vater war selber Beamter und wirkte als Friedensrichter im Dorf³¹. Die Erinnerung daran spiegelt sich im Tagebuch des alternden Pioniers: Sein kurzer Lebensrückblick sagt, der Vater sei in Wettingen sehr beliebt gewesen und von vielen Leuten um Rat angegangen worden, «da er auch sehr gesetzkundig war»³². Das Vertrauen, das sein Vater Josef Friedrich Steimer genoß, verraten u.a. Gemeinderatsprotokolle, so etwa jener Beschluß vom 4. August 1872, der im Zeichen des Bahnprojektes festhält:

«Der Gemeinderath beschließt infolge Einladung des Cent. Comités von Winterthur, welche das Projekt einer Eisenbahnbaute Winterthur-Baden mit den beteiligten Gemeinden besprechen will und zu welchen auch Wettingen gehört, eine Abordnung an die Versammlung nach Winterthur abzuschicken. Ernannet hiefür werden die Herren Ammann Meier und Friedensrichter Steimer»³³.

Während sich Vater Steimer zum wirtschaftlichen Aufbruch des Dorfes offenbar positiv stellte, vertrat er im Konflikt mit den liberalen Katholiken eine unbittlich strenge Haltung. Nicht zufällig kam die Gefährdung vom Lehrerseminar her. Das Tagebuch des späteren Kapuziners berichtet unter spärlichen Notizen zur Kindheit eine Episode, welche die Spannungen nach dem Vatikanischen Konzil widerspiegelt und Aufschluß über die kirchliche Gesinnung in seiner Familie gibt³⁴:

- 28 So bereits in den Jahresberichten des Kollegiums Stans, das der junge Student ab 1881 durchlaufen sollte: vgl. Jahresbericht über die Schule der V.V. Kapuziner in Stans im Studienjahr 1881/82, Stans 1882, 8, und folgende Jahre.
- 29 Kottmann, Wettingen und seine Bevölkerungsentwicklung, in: Brüscheiler, Wettingen, 371. Trotz Industrie hielt die Abwanderung an. Zwei Brüder Steimers gründeten eigene Familien, einer von ihnen siedelte nach Zug über. Mit Josef Gottfried wurde ein Wettinger Steimer 1893 in der französischen Fremdenlegion verurteilt (ebda. 268).
- 30 1824 wird mit Meinrad ein Steimer zum Ammann gewählt, muß aber mangels vorgeschriebenem Vermögen auf das Amt verzichten. 1883 wird ein Steimer Vizeammann. Um 1800 amtet bei zwei Steimer im Gemeinderat ein Bernhard Steimer als Säckelmeister. Zwei andere gingen unmittelbar voraus: Brüscheiler, Wettingen, 129, 288, 473.
- 31 Dazu: Ratsprotokolle im GAW (Gemeindearchiv Wettingen); Brüscheiler, Wettingen, 670, 429. TB 4, 19.
- 32 Tagebuch 4, 20: PAL Sch 4146: Steimers Tagebücher werden im folgenden abgekürzt zitiert: Tagebuch 1906-1909 als TB 1, das Tagebuch 1909-1913 als TB 2, und das letzte Heft mit einem autobiographischen Rückblick 1919/20 als TB 4. Der dritte Band über die letzten Oberwiler Jahre (ab 1913) ist leider nicht erhalten.
- 33 Gemeinderatsprotokoll zit. in: Brüscheiler, Wettingen, 429. Jakob Leonz Meier war Ammann 1860-1877.
- 34 «In seinem Elternhaus», schreibt auch Steimers bereits zitierter Freund Döbeli, «wurde er erzogen nach den alten strengen Grundsätzen einer katholischen Familie»: «Aargauer Volksblatt» 27. Februar 1928 (Am Grabe Steimers).

«Zur Zeit des altkatholischen Schwindels sollte diese antikirchliche Bewegung auch auf Wettingen gebracht werden. Anlässlich einer Kirchgemeinde-Versammlung wollte Professor Lehner am Lehrerseminar durch eine große Rede die Sache in Fluß bringen. Er zog scharf gegen die katholische Kirche los [...]. Niemand getraute sich, dem Herr Professor zu entgegnen. - Als alles schwieg, erhob sich mein Vater und bereitete dem Herrn eine gründliche Abfuhr, und zwar so, daß dieser seinen Hut nahm und die Kirche verließ» (TB 4, 20-21).

Wie erwähnt sahen sich die katholischen Gebiete im Kanton Aargau nach dem Konzil besonderen Spannungen unterworfen. Die Regierung, die 1872 den Diözesanbischof für abgesetzt erklärte, förderte zugleich die Bildung christkatholischer Gemeinden und verfestigte damit das innerkirchliche Schisma. 1876 leistete der erste Schweizer Bischof der neuen Kirche, Eduard Herzog³⁵, im aargauischen Rheinfelden seinen Amtseid. Die alte Grafschaft Baden widerstand der christkatholischen Bewegung, auch wenn diese vom Radikalen Augustin Keller, unterdessen Regierungsrat und Landammann geworden, von Aarau aus energisch gefördert wurde. Eine Beruhigung der kirchenpolitischen Spannungen trat erst 1884 ein, als Papst Leo XIII. mit Friedrich Fiala einen genehmen Bischof bestimmte, der die Verkrampfung in den Kulturkampfkantonen seiner Diözese allmählich lösen konnte³⁶. Der junge Steimer erlebte seine Kirche noch mitten in diesen Wirren: bedrängt durch einen radikal-freisinnigen Staat und bedroht von der Bewegung liberal gesinnter Katholiken, die nach der päpstlichen Unfehlbarkeits-Erklärung mit Rom brachen. Die Leidenschaft, mit der Steimers Vater für die katholische Sache eintrat, werden wir beim kämpferischen Kapuziner selbst wiederfinden. Vom Vater hat er zudem die künstlerische Begabung und das Interesse an der geschichtlichen Forschung geerbt³⁷.

Als viertes Kind ist der spätere Pionier in einer großen Familie aufgewachsen. Vor ihm, der am 16. April 1866 das Licht der Welt erblickte³⁸, gebar Mutter

35 Eduard Herzog (1841-1927) war zunächst katholischer Priester, wurde Professor für Exegese in Luzern (1868), war enttäuscht über das Konzil, ab 1872 christkatholischer Pfarrer, 1874 Theologieprofessor in Bern, 1876 christkatholischer Bischof und 1884 Rektor der Universität Bern. Biographischer Überblick in: Schweizer Lexikon 3, 408-409.

36 Kurzbiographie zu Friedrich Fiala (1817-1888, Bischof von Basel 1885-1888), in: HS I/1, 398-401. Der neue Diözesanhirt ging entsprechend als versöhnliche Gestalt in die Geschichte ein: Gregor Jäggi, Friedrich Fiala (1885-1888): Brückenbauer nach dem Kulturkampf, in: Fink, Bischöfe von Basel, 161-188.

37 TB 4, 18. Dazu Odorich Koch, Nekrolog auf P. Rufin Steimer, in: «Zuger Nachrichten», 24. 2. 1928 (Nr. 24).

38 Das Geburtsdatum wird von den Quellen und Steimer selbst widersprüchlich bezeichnet: Die meisten Nekrologe, das Protocollum maius der Kapuzinerprovinz und Steimers TB 4, 12 nennen den 18. April als Tag seiner Geburt. In der offiziellen Personalakte korrigierte der Kapuziner den handschriftlichen Eintrag, indem er unter dem Geburtsdatum 18. ausradierte und 16. April schrieb. Der 18. April war Steimers Tauftag. Der Heimatschein, den die Gemeinde im September 1885 ausstellte, bestätigt das Geburtsdatum am 16. 4. 1866: Dokumente in PAL Sch 4146.1. Ebenso Zivilstandsamt Wettingen, Bürgerregister 2, 460. Die Wettinger Pfarrbücher jener Jahre sind seltsamerweise nicht erhalten.

Verena³⁹ 1862 eine Johanna, 1863 eine Verena und 1864 einen Josef. Der nächste Bube wurde zwei Tage nach der Geburt auf den lokal häufigsten Namen - Johann - mit Zusatz Adolf getauft⁴⁰. Ein Jahr darauf folgte Alois Leopold, und 1868 dann Emil, der allerdings nach neun Monaten starb. Maria Emma füllte 1870 seine Lücke, und ein weiterer Emil erhielt 1871 seinen Namen. Zwei Schwestern beschlossen den zehnköpfigen Kinderreigen: Selina Berta 1873 und Anna Adelina 1874, die es beide dem künftigen Kapuziner gleichtun und ebenfalls das Ordenskleid nehmen sollten⁴¹.

Johann Adolf, kurz Hans gerufen, war erst neun Jahre alt, als er seinen Vater verlor. Dieser erlag 1875 im Alter von 44 Jahren einer schweren Krankheit, nachdem ihn seine Frau zu Hause längere Zeit gepflegt hatte⁴². Der Ausfall des Vaters, zwei Jahre nach dem Tod des nächst jüngeren Bruders Alois, warf seinen Schatten auf eine bisher glückliche Kindheit. Die Mutter konnte ein Aufteilen der Kinderschar verhindern und zog ihre acht Kleinen alleine groß. Was das für alle hieß, spiegelt sich indirekt in zahlreichen Predigten und sozialen Reden, die der Pionier später hielt.

Als im Volksschüler der Wunsch erwachte, Priester zu werden, unterstützte ihn seine Mutter. Als franziskanische Terziarin und tiefgläubige Frau konnte sie ihn trotz materieller Sorgen und gegen den Widerstand der Verwandtschaft bestärken⁴³. Hans dachte nicht daran, mit seinem Vorhaben an die staatliche Mittelschule im Wettinger Kloster oder an die Kantonsschule in Aarau zu wechseln. An ersterer herrschten Anfang der achtziger Jahre ohnehin mißliche Zustände, so daß Großrat Heuberger mit einer Interpellation über

39 Verena Steimer-Meier (1835-1903) war ihrerseits Tochter eines Beamten. Nekrolog von Anna Winistörfer in: «Schweizer katholische Frauenzeitung» 3 (1903), 346 (= 31. Oktober 1903).

40 Das «Aargauer Volksblatt» sollte im Rückblick auf Steimers Leben schreiben, der Name des vierten Evangelisten passe gut zum Pionier: «In der Taufe erhielt er den Namen Johannes. Die Liebstätigkeit war das hervorragendste Merkmal des Verstorbenen und es scheint nicht ohne höhere Fügung, daß er [auch] im Johannesstift sein arbeitsames Leben vollendete.» Was dem theologischen Autor Alban Stöckli prophetisch erscheint, zeigt sich soziologisch ganz dem lokalen Trend der Namengebung entsprechend: «An männlichen Vornamen treffen wir am häufigsten den Johann, dann den Jakob und den Josef»: Kottmann, Bevölkerungsentwicklung, 370 (vgl. 432).

41 Zivilstandsamt Wettingen, Bürgerregister 2, 460; dazu Nekrolog auf Verena Steimer. Die Kinder, die der 1861 geschlossenen Ehe geschenkt wurden, heißen mit vollem Namen Maria Johanna (1862, ledig gestorben 1908), Maria Verena (1863, heiratet 1890), Josef Johann (1864-1941, heiratet 1892), Johann Adolf (P. Rufin), Alois Leopold (1867-1873), Emil (1868-1869), Maria Emma (1871-1933, heiratet 1898); Selina Berta (1873-1942) feierte als Sr. Engelharda 1893 Profeß in Ingenbohl und Anna Adelina (1874-1918) folgte ihr als Sr. Victoriana 1896. Diese starb dort früh an Tuberkulose. Ich danke der Ingenbohler Generalarchivarin Sr. Canisia Mack für die umfassenden Auskünfte.

42 TB 4, 19. Winistörfer in: «Schweizer katholische Frauenzeitung» 3 (1903), 346. Ein Nekrolog auf Josef Friedrich Steimer (1831-1875) erschien in der aargauischen Wochenzeitung «Die Botschaft», von der sich allerdings weder in der Landesbibliothek Bern noch in der Kantonsbibliothek Aarau Exemplare des Jahrgangs 1875 finden.

43 TB 4, 13-14, 16.

diesen «Augiasstall» an die Regierung gelangte⁴⁴. Beide kantonalen Mittelschulen waren vom liberalen «antikirchlichen» Geist geprägt, der gesamteidgenössisch eben mit der «Schulvogt»-Politik eine weltanschauliche Umgestaltung des ganzen Schulwesens anstrebte und die Konservativen auf die Barrikaden brachte⁴⁵. Der junge Steimer mußte über den eigenen Kanton hinaus schauen und in den katholischen Stammlanden eine Mittelschule finden, die ihn auf dem Weg zum Priesterberuf weiterbrachte. Die Wahl fiel auf die kleine Klosterschule Stans, die sich nach einer tiefen Krise 1878 als «freie Schule» von der staatlichen Oberaufsicht gelöst und als Gymnasium reorganisiert hatte⁴⁶. Von Kapuzinern geführt, wollte sie mit einer Realschule und vier bis fünf Gymnasialklassen einerseits «bildungsfähigen Zöglingen Nidwaldens und Umgebung» Raum bieten, andererseits auch «Knaben minder bemittelter Familien» der umliegenden Kantone und «solche, welche in den Kapuziner Orden einzutreten gedenken», aufnehmen⁴⁷.

1881 trat Hans ins Kollegium Stans ein. Im Jahr zuvor war mit Gottfried Bopp bereits ein anderer junger Wettinger in die Schule der Kapuziner eingetreten⁴⁸. Die Reise von der Limmat in die Alpen bedeutete Abschied von Fabriken und Eisenbahn, vom Klima des Kulturkampfes und liberaler Vorherrschaft,

44 Nach Untersuchungen sollte schließlich das Kantonsparlament im Herbst 1882 zwei Tage «Die Seminar-Frage» debattieren. Zu den «geradezu betrübenden Seminarzuständen» in bezug auf Verwaltung, Unterhalt, Konvikterhältnisse, Streitigkeiten unter den Lehrern und den «Geist des Schlendrians» und Disziplinprobleme unter den Schülern berichten ausführlich die «Aargauer Nachrichten», 29./30. November und 1. Dezember 1882.

45 Im Vorfeld der Abstimmung über die Schulvorlage schreibt das Organ der freisinnigen Regierungspartei Aaraus, die «Aargauer Nachrichten», 25. November 1882 unter dem Titel «Welche Bedeutung hat die Schule für den Staat und das Vaterland?»: «Unsere Schulen sollen werden, was sie bisher wenigstens nicht durchweg gewesen sind, Pflanzstätten der Toleranz und der religiösen Eintracht.» Die Schulvorlage beabsichtige, «im Interesse vaterländischer Wohlfahrt eine möglichst allgemeine Jugend- und Volksbildung zu fördern, Vaterlandsliebe, Gemeinsinn und Eintracht bei dem heranwachsenden Geschlecht zu pflanzen.» Die katholisch geprägten Schulen suchten in dieser Optik und im Zeichen des nachwirkenden Kulturkampfes gelesen das Gegenteil: eine intolerante, konfessionalistische, geistig enge, für den modernen liberalen «Staat und das Vaterland» schädliche Volksbildung.

46 Einen Überblick über die Geschichte der Schule vermittelt Erich Eberle, *Unsere Mittelschulen und Konvikte*, in: *Die schweizerische Kapuzinerprovinz - Ihr Werden und Wirken. Festschrift zur vierten Jahrhundertfeier des Kapuzinerordens*, hg. von Magnus Künzle, Einsiedeln 1928, 89-116 (speziell 90-100 = «Das Kollegium St. Fidelis in Stans»). Eine neue Darstellung mit Schwerpunkt auf dem Internat verdankt die Schule ihrer eigenen Historikerin: Marita Haller-Dirr, *Leben im Kapuziner-Internat: Das Kollegium St. Fidelis in Stans*, in: *Helvetia Franciscana* 19 (1990), 51-88 (= HF).

47 Das entsprechende Gesuch des Provinzials Anastasius Faßbind an den Erziehungsrat Nidwaldens fand 1877 offene Ohren: zit. Protokoll des Erziehungsrates vom 6.7.1877: Staatsarchiv von Nidwalden KSP B 439. Dazu Haller, *Kapuziner-Internat*, 55-56 mit dem zeitgeschichtlichen Hintergrund (Kulturkampf, Ringen zwischen liberalen und konservativen Kräften um das Schulwesen, Nachwuchskrise der Kapuziner).

48 Wie nahe er Steimer stand, ist nicht bekannt. Bopp, zwei Jahre älter, sollte seinem Dorfgenossen auch in den Kapuzinerorden vorangehen: vgl. dazu Jahresbericht über die Schule der V.V. Kapuziner in Stans im Studienjahr 1881/82, Stans 1882 (und jene der folgenden Jahre) sowie den *Catalogus FF. Ordinis Minorum S.P. Francisci Capucinatorum Provinciae Helveticae pro anno a Christo nato 1887*, Solothurn [1887]. Getulius Bopp wurde später Professor und Präfekt in Stans und 1912 Rektor des neuen Kollegiums Appenzell: vgl. den jährlichen *Catalogus Provinciae Helveticae*.

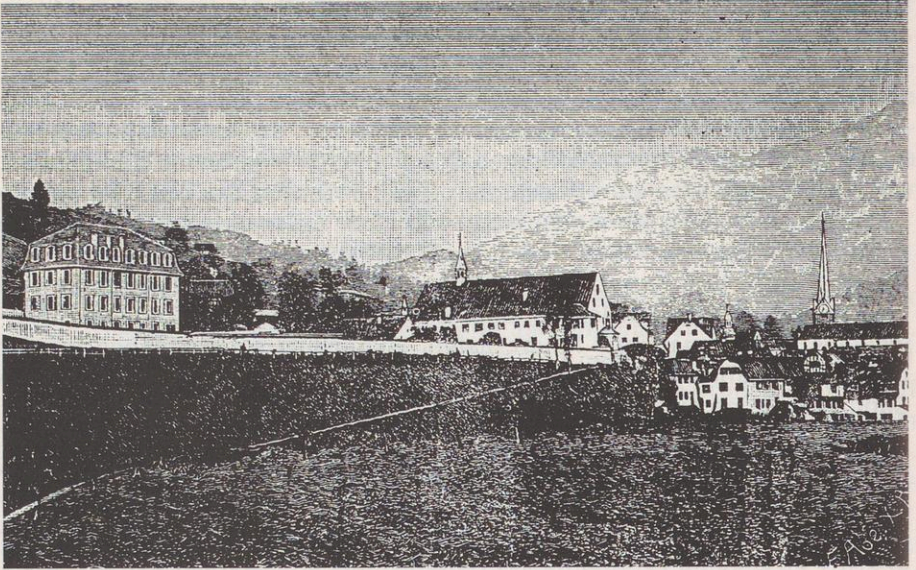


Abb. 1

Das Kapuzinergymnasium Stans zur Zeit des Schülers Johann Steimer. (PAL FA I 46.5)

von einer Gegend in schneller sozialer Wandlung - sowie der Mutter und sieben Geschwistern. Der Weg führte in die konfessionell, politisch und sozial ruhige Welt eines der kleinen, ländlichen und traditionsbewußten Urkantone.

Bei seiner Ankunft in Stans erlebte der junge Steimer das Gymnasium mitten im Aufbruch und in einem «fulminanten Aufstieg»⁴⁹. Die Zahl der Schüler stieg von Jahr zu Jahr sprunghaft an, sodaß die Provinz die Lehrkräfte 1883 auf fünf und 1885 auf sechs Professoren erweitern mußte⁵⁰. Die Kapuziner stellten dazu ausgesprochen junge Patres frei, die die dynamische Entwicklung der Schule nach Kräften vorantrugen⁵¹. Es mag für sein späteres Ordens-

49 Haller, Kapuziner-Internat, 58. Die Historikerin zitiert ebenda das aussagekräftige Stimmungsbild eines Zöglings von 1881 - in Steiners Eintrittsjahr: «Das Gymnasium in Stans war anfangs unbedeutend; einige wenige Schüler und ein zwei P. Professoren bildeten das kleine Ganze. In aller Stille blühte in diesem Urkanton Unterwalden dies Veilchen der Bescheidenheit. Sein wohlriechender Duft jedoch überstieg Berge und erfüllte Gauen, die lieblichen Thäler unsers theuren Schweizerlandes mit Wohlgeruch. Und so eilten sie denn hin von Jahr zu Jahr zahlreicher die Söhne Helvetiens... - sogar Deutschlands Musensöhne sind hergekommen, zu nippen an dem Faße der Bescheidenheit.»

50 Dazu Erinnerungen von Hilarin Felder, Steiners Schulgefährte in Stans, der eine Klasse unter dem Wettinger studierte: Hilarin Felder, General und Erzbischof P. Bernhard Christen von Andermatt 1837-1909 und die Erneuerung des Kapuzinerordens, Schwyz 1943, 52-53.

51 Die vier Professoren des Jahres 1881 - Peregrin Müller (*1850), Theodos Meier (*1852), Kallixt Brunner (*1849) und Pazifik Strebel (*1848) - waren alle zwischen 29 und 33 Jahre alt. In Steiners folgenden Studienjahren stießen mit Polykarp Büeler (*1848), Willibald Steffen (*1853), Albert Thum (*1850) und Benno Durrer (*1859) weitere junge Kräfte in den Lehrkörper nach. Vgl. Catalogus Provinciae Helveticae der achtziger Jahre.

leben bedeutsam sein, daß der junge Aargauer die Kapuziner, 1841 aus seiner eigenen Heimat ausgewiesen, hier als innovative und baufreudige Träger einer Lehranstalt kennenlernte⁵². Als außerkantonaler Schüler fand Hans während der ersten zwei Jahre noch Kost und Logis im Dorf, bis der zu errichtende Konviktbau vollendet war⁵³. Am 11. Oktober 1883 konnte er mit 61 Internen in das neue Gebäude einziehen. Hans und seine Klassengefährten verbrachten die zwei folgenden Studienjahre in einem klösterlich geprägten Internatsleben⁵⁴. Über seine Stanser Zeit schreibt der alternde Pionier im Rückblick nur, die ungenügende Vorbildung habe ihm anfangs große Mühe bereitet und ihn zu «unausgesetzter, intensiver Arbeit» gezwungen. Tatsächlich spiegeln sich in den Jahreszeugnissen die Anfangsschwierigkeiten wider wie auch die Früchte seines unermüdlichen Eifers, sich hinaufzuarbeiten⁵⁵. Dennoch blieb Hans späteren Mitbrüdern als «der lebhaftesten einer» unter den Zöglingen des eben eröffneten Konvikts in Erinnerung⁵⁶.

Die humanistische Ausbildung der neuen Kapuzinerschule legte den Hauptakzent auf die Fächer Deutsch, Latein, Griechisch und Mathematik, die zusammen 21 Wochenstunden füllten. Religionslehre, an die erste Stelle der Fächertafel gesetzt, teilte ihre zwei Stunden in Katechismus und Kirchengeschichte auf. Geschichte, Naturwissenschaften (Botanik, Zoologie) und Geographie rundeten das Angebot mit jeweils zwei Wochenstunden ab⁵⁷. Steimers Studentenleben, das er im Kreis von Innerschweizern, ebenso vielen St. Galler Gymnasiasten und einzelnen Zöglingen aus anderen Kantonen oder

52 Zur Geschichte der Kapuziner in Steimers engerer Heimat: Engelbert Ming, Das ehemalige Kapuzinerkloster zu Baden 1593-1841, in: HF 17 (1988), 93-148.

53 Es handelt sich um den heutigen Westflügel der Schule: Eberle, Mittelschulen, 94.

54 Vgl. Veit Gadiant in: Fidelis 39 (1952), 211, der zu Peregrin Müllers «strengem Regime» schreibt, der Präfekt habe seine «Erziehungsmethode der asketischen Noviziatspraxis jener Zeit angeglichen.»

55 TB 4, 22; Steimer sah sich nach der ersten 'Lateinklasse' in fünf von neun Fächern unter den schwächsten Schülern. Einzig in 'Naturgeschichte' zeigt ihn der Notenspiegel in der ersten Hälfte der Klasse. In der zweiten 'Lateinklasse' verzeichnet der junge Wettinger bereits Bestnoten in Religionslehre, Geschichte, Geographie und Naturgeschichte. Diese bleiben seine starken Fächer auch in der dritten 'Gymnasialklasse', wo er allerdings in Latein, Griechisch und Algebra tief sinkt. Sein viertes und letztes Jahreszeugnis schließt mit folgenden Notenwerten (1 ist Bestnote, 4 der schlechteste Wert): Religionslehre 1a, Deutsche Sprache 2a, Lateinische Interpretation 2a, Lateinische Komposition 2b, Griechische Sprache 3a, Algebra 3a, Geometrie 2a, Geschichte 2a, Naturgeschichte (Zoologie) 1a: Vgl. Jahresbericht Stans 1881/82, Stans 1882, 8; Jahresbericht 1882/83, Stans 1883, 8; Siebenter Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt der V.V. Kapuziner in Stans, Stans 1884, 11; Achter Jahresbericht, Stans 1885, 13.

56 So Odorich Koch in: «Vaterland», 22. Februar 1928, 2. Blatt. Koch bestätigt, daß Hans die Gymnasialstudien «mit klarem Geist und eisernem Fleiß» betrieb.

57 Zu den einzelnen Fächern mit Stundenzahl und unterrichteten Lehrgegenständen: Jahresberichte Stans.



Abb. 2

Studenten und Lehrerkonvent an der «Lehranstalt der ehrwürdigen V.V. Capuziner in Stans Ct. Niedwalden» im Jahre 1884; Pfeil: Johann Steimer (P. Rufin). (PAL FA II 15.1)

dem nahen Ausland verbrachte⁵⁸, muß ruhig und zurückgezogen verlaufen sein:

«Am meisten Einfluß auf mich hatte der Praefect - P. Peregrin Müller. Er war ein unbeugsamer, energischer Mann, der aber ein väterliches Herz hatte. Ich habe P. Peregrin viel zu verdanken [...] - er hat mich verstanden.» - «Vom sogenannten Studentenleben habe ich eigentlich so gut wie nichts erfahren - ich gestattete mir auch gar nichts»⁵⁹.

In Wettingen verbrachte Hans noch seine Ferien und sammelte als Kapuziner-schüler auch Geld für sein Studium. «Ich erinnere mich noch daran», schreibt ein Freund 1928, «wie er als Student heimkam, eine hagere Gestalt mit schwarzem Haar, der so gar nicht aussah wie andere Studenten»⁶⁰. Wann in ihm der Entscheid reifte, Kapuziner zu werden, lassen Steimers Aufzeichnungen nicht mehr erkennen. Er sei allerdings «nach reiflichster Überlegung»⁶¹ in den Orden eingetreten, hält er später fest.

Hans Steimer klopfte nach Abschluß der vierten Gymnasialklasse an die Klosterpforte in Luzern. Neunzehnjährig begann er da am 21. September 1885 das Noviziat der Kapuzinerprovinz. Den Schritt vom Gymnasium ins Kloster

58 Die dritte Gymnasialklasse, mit der Steimer ins Internat zog, zählte 1 Schwyzer, 5 Luzerner, 5 St. Galler, 1 Thurgauer, 1 Aargauer, 1 Tiroler, 1 Württemberger sowie vier einheimische Nidwaldner: Siebenter Jahresbericht, 11.

59 TB 4, 22-23. Peregrin Müller (1850-1900) ging als erster Präfekt und «besorgter Hausvater» des Stanser Konviktes in die Provinzgeschichte ein. Er leitete das Internat 1883-1886: Eberle, Mittelschulen, 94; Foto in: Haller, Kapuziner-Internat, 61. Zur Organisation von Schule und Internat zu Steimers Zeit: Reglement vom 24. 8. 1883: PAL Sch 875.1.1.

60 A. Döbeli, Nekrolog in: «Aargauer Volksblatt» vom 27. Februar 1928.

61 TB 4, 23.

tat der Wettinger nicht allein. Mit ihm ließen sich drei weitere Stanser Schüler in die braune Kutte kleiden, welche eine Klasse über ihm studiert hatten⁶². Einer von ihnen, Joseph Maria Zelger, sollte als P. Gabriel auf den Seychellen und in Tanzania Missionsgeschichte schreiben⁶³. Im Vorjahr hatten gleich sieben Stanser Studenten den Kapuzinerhabit genommen⁶⁴. Ein Jahr nach Steimer sollten fünf Klassengenossen⁶⁵ und zwei jüngere Internatsgefährten folgen. Unter diesen fand sich auch Jakob Felder, der den Ordensnamen Hilarin erhielt und später als Gelehrter berühmt und Bischof wurde⁶⁶.

Mit Steimer durchliefen das Einführungsjahr sieben Gefährten, neben den erwähnten Stanserschülern ein Sanktgaller und drei Freiburger⁶⁷. Zu ihrem Jahrgang stieß am Ende der Walliser Priester Theodor Borter, der in seiner Diözese Sitten 1877-1885 bischöflicher Kanzler war und wenige Jahre nach dem Eintritt vom Ordensgeneral Bernhard Christen als Generalsekretär nach Rom berufen werden sollte⁶⁸. Wie der Gesamtorden so zeigte sich auch die Provinz - die Eintritte belegen es - im Begriff, sich langsam aus einer jahrzehntelangen und tiefen Krise zu erholen. Die Neulinge wurden vom erfahrenen Novizenmeister Ubald Holenstein⁶⁹ ins Kapuzinerleben eingeführt. Nach damaliger Ordnung gestaltete sich das Noviziatsjahr in einer geschlossenen Gruppe: Die jungen Brüder lebten im Mutterkloster ohne Außenkontakte und auch ohne nähere Beziehung zur Klostergemeinschaft, die damals nur dreizehn Brüder zählte. Steimer erhielt mit der Kapuzinerkutte den Or-

62 Der Luzerner Johann Krieger (als Frater Gottfried), der Solothurner Franz Latscha (Frater Albin) und der Nidwaldner Joseph Maria Zelger (als Frater Gabriel).

63 Der Stanser P. Gabriel Zelger (1867-1934) wirkte ab 1905 auf den Seychellen und führte 1921 die erste Gruppe Schweizer Kapuziner und Baldegger Schwestern ins neu übernommene Missionsgebiet von Tanzania. 1923 ernannte ihn Pius XI. zum apostolischen Vikar von Dar-es-Salaam und Titularbischof. Vgl. Otto Hophan, Die ausländischen Missionen der Schweizer Kapuziner, in: Schweizerische Kapuzinerprovinz, 273-303 (295-301). Zu seinem Leben: Fidelis 21 (1934), 249-255. Dazu Christian Schweizer, Minderbrüder mit Inful und Stab für Bistümer in der Schweiz - Schweizer Bischöfe aus dem Ersten Orden des hl. Franziskus im Dienst der Weltkirche, in: HF 24 (1995), 20, 25.

64 Johann Baumgartner (Fr. Maurus); Lukas Brunner (Fr. Viktor), Johann Zemp (Fr. Ladislaus); Gottfried Bopp (Fr. Getulius); Johann Bochsler (Fr. Fridolin), Magnus Schärer (Fr. Ägidius) und Ephrem Durrer (Fr. Engelbert).

65 Josef Wetterwald (Fr. Franz Xaver), Gregor Benz (Fr. Fintan), Josef Harder (Fr. Joachim), Gottlieb Fäh (Fr. Thaddäus) und Otto Schwegler (Fr. Verekund).

66 Zu Felder (1867-1951): Gadients «Versuch eines Lebens- und Charakterbilds» in: Fidelis 39 (1952), 195-354. Dazu: Schweizer, Minderbrüder mit Inful und Stab, 26.

67 Die Fratres Leonhard (Thoma) aus dem sanktgallischen Amden sowie Clemens (Fasel), Berthold (Gremont) und Joseph-Marie (Regnaud) aus dem zweisprachigen Grenzkanton in der Westschweiz.

68 Zu Theodor Borter (1850-1936): HS V/1, 374; Lebensskizze in: Fidelis 23 (1936), 163-164; sowie: Theo Jansen, Ein zeitgenössisches Zeugnis über das 24jährige Generalat Bernhards von Andermatt, in: HF 16 (1986/87), 2-19.

69 Ubald Holenstein (1847-1902) stammte aus dem sanktgallischen Kirchberg und wirkte als Novizenmeister in Luzern 1882-1893.

densnamen Rufin und schloß das Noviziat am 21. September 1886 mit der Profeß ab⁷⁰.

Es folgten die philosophischen und theologischen Ordensstudien, zu denen die Kursgefährten nun bei wechselndem Magister von Kloster zu Kloster zogen. Nur wenige Jahre zuvor war ein Versuch des damaligen Provinzials Bernhard Christen, das Studium zu vereinheitlichen, gescheitert (1877-1879). Die Ausbildung der künftigen Priester blieb damit weiterhin auf verschiedene Klöster verteilt. Eben erst 1884 hatte die Provinz im Gefolge des Generalkapitels ein viertes Theologiejahr eingeführt, während die Philosophie sich auf ein Jahr beschränken mußte. Bis zur nächsten Modifikation im Jahre 1906 war das Kloster Sitten für den Philosophiekurs, Fribourg für den ersten und Solothurn für den zweiten Theologiekurs bestimmt. Frater Rufin und seine sieben Gefährten verbrachten gleich beide ersten Studienjahre in Fribourg (1886-1888), wo sie zunächst Philosophie hörten und dann Dogmatik studierten. 1887 wurde ihr Kurs um einen weiteren Genossen verstärkt: Der Sanktgaller Frater Magnus, späterer Provinzhistoriker, konnte das Philosophiejahr überspringen und nach dem Noviziat direkt in Steimers Kurs einsteigen⁷¹. In Fribourg wirkte damals Gaspard Mermillod, der ebenso ultramontan denkende wie auch sozial engagierte Bischof, dessen Name die heftigsten Konflikte des Kulturkampfes in Erinnerung ruft⁷². Für das zweite Theologiejahr zog die Gruppe 1888/89 nach Solothurn, wo sie der Morallektor erwartete⁷³. Frater Rufin erwies sich als wißbegieriger Student, der sich der Theologie nach eigener Aussage mit «Lust und Freude» hingab⁷⁴. Die Ordensstudien «führten seinen emporstrebenden Geist auf lichte Höhen, weiteten seinen Blick und legten

70 Vgl. Personaldossier der Kapuzinerprovinz: PAL Sch 4146.1. Steimer erlebte das Noviziat gerade in jener kurzen Versuchsphase, die neben den Klerikernovizen auch die Laienbrüdernovizen zum Einführungsjahr in Luzern konzentrierte (1880-1887; 1885 waren es zwei, neben neun Klerikern): Vgl. *Catalogus Provinciae Helveticae* 1887. Die beiden Laienbrüder waren der Schwyzer Martin Züger und der Solothurner Viktor Krütli. Zum Noviziat: Stanislaus Noti, Die Personalfrage im Laufe der Geschichte, in: *Nachdenken über 400 Jahre*, 201-231, 207 (Notis Artikel enthält detaillierte Tabellen zur personellen Entwicklung, Eintritten, Austritten und Todesfällen in der Provinz pro Jahr).

71 Zu Magnus (Georg Albert) Künzle (1864-1941), der vor seinem Ordenseintritt bereits Philosophie in Eichstätt und zwei Jahre Theologie in Innsbruck studiert hatte: Lebensskizze in: *Fidelis* 28 (1941), 168-172.

72 Zu Gaspard Mermillod (1824-1892, Bischof von Lausanne-Genève 1883-1891): HS I/4, 179-183; Louis Jeantet, *Le Cardinal Mermillod, 1824-1892*, Paris 1906.

73 Zur Entwicklung des Provinzstudiums: Bonaventura Furrer, Unser Theologiestudium in Solothurn, in: *Nachdenken über 400 Jahre*, 171-191 (speziell 177-180). Zur gesamten Grundausbildung in der Schweizer Provinz vermittelt für das frühe 20. Jahrhundert einen aufschlußreichen Überblick: Veit Gadiant, Die Heranbildung der Kleriker, in: *Schweizerische Kapuzinerprovinz*, 117-149 (mit Ablauf, Struktur und Studienfächern der Ausbildungsjahre und mit Einblicken in die Atmosphäre des Kapuziner Studentenlebens). Zu den Studienorten, die kurz vor 1900 auch Steimer erlebte: Fribourg 140-142, Solothurn 145-147.

74 Vgl. TB 4, 24. Steimers Lektoren (Theologiedozenten) waren in Fribourg zunächst Elias Füglistler (1848-1893), der ebenfalls aus dem Aargau (Killwangen) stammte, und dann der Luzerner Matern Widmer (1849-1917). In Solothurn folgte der St. Galler Claudius Scherrer (1852-1908).

den Grund für seine ganze spätere Tätigkeit»⁷⁵. Am 1. September 1889, fünf Wochen nach der feierlichen Profeß, empfangen die Gefährten vom neuen Ortsbischof Leonhard Haas die Priesterweihe⁷⁶. Ein drittes Theologiejahr im Kloster Schwyz, wo die Kirchengeschichte behandelt wurde, und ein letztes Jahr mit Kirchenrecht im Kloster Zug sollten dann ihre theologische Ausbildung abrunden⁷⁷.

Die Stanserzeit und die Ausbildungsjahre im Orden hatten den jungen Steimer, der aus einem liberalen Mittellandkanton stammte, tief in die katholischen Stammlande geführt: zunächst aus dem bewegten Kulturkampfmilieu seiner Heimat in die Zentralschweiz, Hochburg des konservativen Katholizismus. Auf Stans und Luzern folgten die Freiburger Jahre im Westschweizer Vorort⁷⁸ des einstigen Sonderbunds. Auch hier hatten die Katholiken die politische Macht zurückerobert und waren 1888 eben im Begriff, die erste Universität für die katholische Schweiz zu gründen⁷⁹. Solothurn blieb dagegen ein katholischer Kanton liberaler Prägung, weshalb das christkatholische Schisma hier auch besonders fruchtbaren Boden fand. Im Kapuzinerkloster der Bischofsstadt hielt sich aber die ultramontane Gesinnung wie in der ganzen Provinz⁸⁰. Dort gestalteten sich auch die Studien nach römischen Richtlinien in neuscholastischem Geist⁸¹. Es war die Zeit allmählicher Entspannung

75 So Odorich Koch im «Vaterland», 22. Februar 1928, 2. Blatt.

76 Curriculum und Dispens-Dokumente: PAL Sch 4146.1. Zu Leonhard Haas (1833-1906, als Nachfolger Fialas Bischof von Basel seit 1888): HS I/1, 401-403; Roger Ligginstorfer, Leonhard Haas (1888-1906) - Bischof des Wiederaufbaus nach dem Kulturkampf, in: Fink, Bischöfe von Basel, 189-220.

77 Zu Steimers Theologiekurs und seinem Studienaufbau: Magnus Künzle, in: Fidelis 21 (1934), 250.

78 «Vorort» bezeichnete in der Eidgenossenschaft bis 1848 jenen «Ort» oder Kanton, der die Tagsatzung präsidierte und die Geschäfte des Bundes führte. Der Begriff wurde im 19. Jahrhundert dann von gesamtschweizerischen Organisationen auf ihren Zentralvorstand angewandt. Im Sonderbund waren Luzern und Fribourg die beiden führenden Orte.

79 Zur katholischen Universität: Geschichte der Universität Freiburg Schweiz 1889-1989. Histoire de l'Université de Fribourg Suisse. Institutionen, Lehre und Forschungsbereiche, hg. von Roland Ruffieux. 1-3, Fribourg 1991-1992. Den geistigen Hintergrund der Gründung beleuchtet speziell Alois Steiner, Die Idee der katholischen Universität in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Ihr Scheitern in Luzern und ihre Realisierung in Freiburg, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 83 (1989), 39-82.

80 Aufschlußreich für das Einzelschicksal eines liberal denkenden Kapuziners in der Schweiz mag der Lebensweg des Freiburgers Charles Raemy (1830-1922) sein: 1861 in die Schweizer Kapuzinerprovinz eingetreten, fühlte er sich als P. Etienne mit seinem liberalen Kirchenbild zunehmend unter Druck und trat 1870 schließlich aus dem Orden aus. Als «catholique libéral» sollte er dann auch im ultramontanen Diözesanklerus schnell marginalisiert werden. Zu Person und Lebensweg Raemys: Isabelle de Vevey, Etienne Raemy, ancien capucin entre rêve et réalité, in: HF 20 (1991), 3-39; der Artikel gibt Teile ihrer Lizentiatsarbeit wieder, die Isabelle de Vevey unter dem Titel «L'abbé Charles Raemy (1830-1922), un catholique libéral en marge du clergé fribourgeois» 1986 an der Universität Fribourg vorlegte.

81 Mit der Enzyklika «Aeterni Patris» vom 4. August 1879 erhob Leo XIII. die (neu)scholastische Lehre zum allgemeingültigen Ausbildungsprogramm in den katholischen Studienzentren. Die Überschrift der Enzyklika lautet denn auch «De philosophia christiana ad mentem sancti Thomae Aquinatis Doctoris angelici in scholis catholicis instauranda»: Acta Leonis 1, 255-284. Zum umfassenden Programm des Rundschreibens: Oskar Köhler, Die Enzyklika «Aeterni Patris», in: Handbuch der Kirchengeschichte, hg. Hubert Jedin. VI: Die Kirche in der Gegenwart. 2: Die Kirche zwischen Anpassung und Widerstand (1878 bis 1914), Freiburg - Basel - Wien 1973 (= HKG VI/2), 316-320.



Abb. 3
Rufin Steimer als junger Kapuziner mit ersten pastoralen Erfahrungen in den Wirkkreisen der Klöster Wil und Rapperswil. (PAL FA IV R 200)

nach der Verkrampfung des Kulturkampfs und der großen Enzykliken Leos XIII., die umfassend zu verschiedenen Fragen der Moderne Stellung nahmen und die katholische Kirche mit neuem Selbstbewußtsein auf die Welt hin öffneten. Die beiden letzten Studienklöster riefen die Neugeweihten wieder in die Stammlande der katholischen Innerschweiz zurück. Die sogenannte Pater-Frater-Zeit verband in Schwyz und Zug den Unterricht mit einer ersten Einführung in die Seelsorge⁸². Die Schlußexamen nach diesen zwei Jahren beendeten das Theologiestudium. Steimers Kursgefährten, die vom Noviziat an den ganzen Weg gemeinsam zurückgelegt hatten, verteilten sich nun auf verschiedene Klöster der Provinz.

3. Vielseitiges Wirken als Prediger, Volksmissionar und Schriftsteller

Die ersten pastoralen Erfahrungen sollte der junge Prediger in Wil (1891-1893) und Rapperswil (1893-1894) machen. Beide Klöster liegen im konfessionell paritätischen Kanton St. Gallen und an der Grenze zum protestantischen Zürich, das durch die schnelle Industrialisierung eine starke katholische Zuwanderung erfuhr. Die beiden Gemeinschaften wurden durch ihre Lage zu Anlauf-

82 Zur «Pater-Frater»-Zeit: Gadiant, Heranbildung der Kleriker, 147-148. Steimers Lektoren in den beiden letzten Studienjahren waren in Schwyz der Bibliker Robert Walker (1848-1924) aus dem Urnerland und in Zug dann Peter Canisius Jost (1848-1903) aus dem luzernischen Schenkon.



Abb. 4
Das Kapuzinerkloster Sursee: für Rufin Steimer Beginn vielseitigen Wirkens als Prediger, Volksmissionar und Caritaspionier (PAL FA I 47.3)

stellen am Rand der neu entstehenden Diaspora. Speziell Rapperswil hat zudem in der zweiten Jahrhunderthälfte beim Aufbau der «Inneren Mission» im Zürcher Oberland eine Pionierrolle gespielt. Das Kloster war entsprechend sensibel für die Anliegen und Nöte der Diaspora-Seelsorge⁸³. Der junge Kapuziner knüpfte selber erste Kontakte mit Katholiken in der Stadt Zürich und begann bald, «regelmäßig zur Aushilfe» in die dortige Liebfrauenpfarrei zu fahren⁸⁴. Steimers Vertrautheit mit den Zürcher Verhältnissen spiegelt sich in seiner vielbeachteten Rede «über die katholische Familie in der Diaspora»⁸⁵, die er dreißigjährig am Zürcher Katholikentag hielt. Bereits nach einem Jahr am Zürichsee rief der Provinzrat Pater Rufin wieder in die katholischen Stammlande zurück. Im luzernischen Kloster Sursee entfaltete der Prediger eine reiche Tätigkeit auf den Kanzeln und in den katholischen Vereinen der

83 Dazu: Magnus Künzle, Am Aufbau der Diaspora, in: Schweizerische Kapuzinerprovinz, 243-272, speziell 254-267 (mit Wald, 265-266; Rüti, 266-267).

84 In die Neunzigerjahre geht auch die Freundschaft zurück, die Steimer mit Ferdinand Matt, ab 1893 Pfarrer der neuerbauten Liebfrauenkirche, verband. Als Matt (1862-1909) starb, bekannte der Kapuziner im Tagebuch: «Dem Verstorbenen habe ich Vieles zu verdanken, manche Anregung, manche Aufmunterung, und in vielem hat er mich gelehrt, den heutigen socialen wie religiösen Verhältnissen ein offenes Auge zu schenken. Ihm verdanke ich es am meisten, daß ich den heutigen Zeitverhältnissen ein klares Urteil und Verständnis entgegenbrachte [...]. Ich bin [...] durch die religiös-socialen Verhältnisse der Katholiken in Zürich auf das heilsamste beeinflusst worden» (TB 1, 131-132). Zu Ferdinand Matt finden sich Nekrologe in: SKZ (1909), 151-152, 162-163, 171. Zu Zürichs Katholikinnen und Katholiken zu Steimers Zeit: Alfred Teobaldi, Katholiken im Kanton Zürich. Ihr Weg zur öffentlich-rechtlichen Anerkennung, Zürich 1978, 69-160.

85 Rufin Steimer, Die katholische Familie in der Diaspora. Vortrag am Katholikentag in Zürich am 26. Oktober 1896, Zürich 1896.

Region⁸⁶. Im Januar 1895 fand er dank seiner rhetorischen und pastoralen Fähigkeiten Aufnahme in den Kreis der Volksmissionare. Zwei Jahre später erfolgte mit der Mutation⁸⁷ nach Zug auch die Berufung zum dortigen Stadtprediger (1897-1901)⁸⁸. Zugleich begann Steimer an Katholikentagen aufzufallen⁸⁹. Gemäß der Ordenssitte, nirgends feste Wurzeln zu schlagen, wechselte der mittlerweile «gefeierte» Redner⁹⁰ 1901 nach Sarnen, wo ihm die ehrenvolle Aufgabe des Predigers zu Sachseln übertragen wurde⁹¹. 1902 sollte Steimer an der Schweizerischen Landeswallfahrt nach Rom teilnehmen und dort die sonntägliche Festpredigt halten⁹². 1903 hält er von Sarnen anreisend die Bettagspredigt in der Kathedrale St. Gallen⁹³. Bereits kündigte sein erfolgreiches Wirken an, daß im «strammen, hochgewachsenen Kapuziner mit dem wallenden Bart und den großen, scharfen Augen» «einer der bedeutendsten Söhne der Schweizer Provinz» heranwuchs: «überall beliebt als eindrucksvoller, gewaltiger Prediger», ein «Prophet der Kanzel» und ein «gottbegeisterter Missionär»⁹⁴. Was als ein verheißungsvolles Kapuzinerleben begann - mit außerordentlichem Erfolg in den ordentlichen Tätigkeitsfeldern der Ordensprovinz - zeigt sich bald ungewöhnlich engagiert. Steimer begann auch auf nationaler Ebene in den Schweizerischen Vereinen aktiv zu werden, er fiel - kaum dreißigjährig - an Kongressen und schweizerischen Tagungen

- 86 Die lokale katholische Presselandschaft zeichnet sein vielfältiges und begeisterndes Wirken reichlich nach. Dazu gesammelte Stimmen in PAL Sch 4146.3.
- 87 «Mutation» bezeichnet in der Schweizerprovinz die Versetzung eines Kapuziners von einer Gemeinschaft und Funktion in eine andere durch die Provinzleitung. Sie findet gewöhnlich Anfang September statt.
- 88 Die Institution des Stadtpredigers reicht in den Ansätzen bis in die Frühzeit der Provinz zurück. Beliebte Prediger erhielten an einigen Orten einen regelmäßigen Verkündigungsauftrag. Zu Steimers Zeit sahen «die Abmachungen... nicht überall gleich viele Predigten vor. Vielerorts werden an je drei Abenden der Fastenwochen und einmal monatlich während des Jahres vom sog. 'Stadt- oder Ortsprediger' Vorträge gehalten.» Letztere, die neben dem regelmäßigen Kanzeleinsatz zu leisten waren, wurden mancherorts auch im Advent gebräuchlich: Burkhard Mathis, In der Volksseelsorge, in: Schweizerische Kapuzinerprovinz, 209-226, speziell 210-211 (= «Die Predigerstellen»), zit. 211.
- 89 Steimers Rede am Zürcher Katholikentag von 1896 erschien gedruckt (vgl. Anm. 83). Drei Jahre später hält er in Zürich das erste Referat und wird dazu von den 1000 Teilnehmern «mit lebhaftem Beifall begrüßt»: vgl. Bericht in: «Annalen des Schweizer Katholikenvereins» 38 (1899), 3.
- 90 Vgl. das Urteil über den jungen Kapuziner in: «Zürcher Nachrichten», 31. Dezember 1897.
- 91 In Sachseln liegt Niklaus von Flüe (1417-87), der Schweizer Landespatron, begraben. Die Größe der Dorfkirche zeugt von der Bedeutung des Wallfahrtsortes. Eine Wallfahrtspredigt, «gehalten den Solothurner Pilgern über Niklaus von der Flüe im Ranft bei Sachseln» im Jahr 1904, hat Steimer in den ersten Manuskriptband seiner Predigten aufgenommen (PAL, Manuskriptabteilung: Steimer, Predigten I, 320-339, zum Anlaß der Predigt vgl. Index 447).
- 92 Vgl. «Schweizer Katholik» 25. April und 2. Mai 1902 («Schweizer Rompilgerfahrt», Spezialbericht Steimers).
- 93 Die Bettagspredigt von 1903 über das «Vaterunser» ist dokumentiert in: Steimer, Predigten I, 251-270. Vgl. Presseberichte in: «Ostschweiz», 19. und 21. September 1903.
- 94 Vgl. «March Anzeiger» vom 28. Februar und «Schweizerische Republikanische Blätter» vom 22. Februar 1928.

auf und profilierte sich da vor allem in sozial-karitativen Fragen. Der Aufstieg des jungen Bruders geschah schnell und kometenhaft. Im September 1896 konnte der Festbericht zur «34. Jahresversammlung des schweizerischen Piusvereins» über den Auftritt des Bayern Cyprian Fröhlich schreiben, daß da «erstmalig seit Theodosius ein Kapuziner so aktiv am Piusfest» in Erscheinung trat⁹⁵. Im gleichen Jahr trat der junge Steimer ins Rampenlicht. 1897 wollte der nationale Piusverein ihn bereits als Vertreter der Schweiz an den internationalen Caritaskongreß nach Köln delegieren. Rudolph von Reding-Biberegg, Oberst der Armee und als Vereinspräsident oberster Stratege der Schweizer Katholiken⁹⁶, schrieb deshalb persönlich ein Obödienzgesuch an den Generalminister in Rom. Bernhard Christen lehnte es jedoch ab, die erforderliche Reiseerlaubnis auszustellen: «das noch etwas jugendliche Alter dieses Pater» war die Begründung für seine restriktive Vorsicht⁹⁷. Zeichnen sich da bereits kommende Konflikte ab? Was im Interesse des neuen Vereinskatholizismus und der «sozialen Frage» ratsam und wertvoll erschien, konnte mit Blick auf ein traditionelles Ordensleben problematisch werden.

Keine internen Schwierigkeiten erwuchsen zunächst anderen Engagements des jungen Pioniers: seinem Einsatz in der nationalen Organisation der Caritas, seiner redaktionellen Mitarbeit bei den «Schweizerischen Pius-Annalen» und dem «Schweizer Katholik», sowie dem Engagement in der Organisation der Frauenbewegung⁹⁸. Daß der junge Pater auch das besondere Vertrauen des Ortsbischofs genoß, beweist der Auftrag an den knapp 35jährigen, der franziskanischen Schwesternkongregation von Baldegg neue Konstitutionen auszuarbeiten. Bischof Haas hielt am Auftrag auch dann fest, als sich Steimer dort verschiedene Schwierigkeiten in den Weg stellten⁹⁹.

95 «Schweizerische Pius-Annalen» 35 (1896), 177. Der deutsche Kapuziner und Sozialapostels sprach da über die soziale Tat der Katholiken als Antwort an den Sozialismus. Zu Fröhlich: Mamert Herbing, Pater Cyprian Fröhlich, Gründer des ersten Seraphischen Liebeswerkes, Fribourg 1988.

96 Zu Reding (1859-1926), 1897 eben Schwyzer Regierungsrat geworden, ab 1898 Landammann: HBLS 5, 556.

97 Generalminister Christen an Vereinspräsident von Reding, Antwort vom 30. 9. 1897: StALU, PA 285/274.

98 Auf die einzelnen Felder kommen die folgenden Abschnitte eingehender zurück.

99 Dazu Akten im BiASO (Dossiers zu Baldegg) und im KIABa (da vor allem ein Schreiben des Bischofs vom 21. April 1901 an Frau Mutter (Maria Ottilia Heller): Der Bischof dankt darin «ganz besonders[...] Rev. P. Rufin für dessen Arbeit und Wegleitung.» Die «vorliegenden Satzungen» seien «im ganzen in klarer, übersichtlicher Fassung dargestellt», wenn es dem Oberhirten auch scheint, «daß die Ingenbohrer-Statuten nicht wenig nachgeahmt wurden.» Ein letzter Punkt hält fest: «Hochw. Herr P. Rufin tut ganz letz [= falsch], wenn er sich jetzt vom begonnenen Werke zurückzieht. Der hochw. Herr Beichtiger soll zufrieden sein, wenn ein Ordensmann sich der schwierigen und großen Arbeit, die wir zu würdigen wissen, unterzogen hat. P. Rufin soll fortfahren und auch in den Exercitien die nötigen Explicationen halten.» Im KIABa ist auch ein Exemplar der Konstitutionen der Schwestern von der göttlichen Vorsehung in Baldegg aus dem dritten Orden des hl. Vaters Franziskus von Assisi, Zug 1901, zugänglich.

Rufin Steimers rastloses Engagement stürzte ihn im Kloster Sarnen in eine gesundheitliche Krise. Seine Obern versetzten ihn deshalb 1904 ins ruhigere Klösterchen Arth, «auf ärztliches Verwenden», wie er später schreibt, und «nachdem ich mich in den vorhergehenden Jahren durch Volksmissionen und Exercitien vollständig abgearbeitet hatte»¹⁰⁰. Doch die Erholungszeit sollte nur kurz dauern. Ein Jahr später, im Herbst 1905, finden wir P. Rufin als Stadtprediger und Stellvertreter des Guardians¹⁰¹ in Luzern, dem größten Kloster der Provinz.

Die einzelnen Wirkbereiche des jungen Predigers seien im Wesentlichen kurz skizziert:

1. **V o l k s m i s s i o n**: Rufin Steimer war von 1895 bis 1905, bis zu seinem gesundheitlichen Einbruch also, an über dreißig Volksmissionen beteiligt, die je eine Woche dauerten¹⁰². Er wirkte dabei meist in Einsatzteams von zwei oder drei Kapuzinermissionaren¹⁰³. Wie vielfältig und kontrastreich dieses Einsatzfeld aussah, mögen zwei Missionswochen unmittelbar vor seiner Gesundheitskrise belegen. Steimer hielt im Oktober/November 1904 einen anstrengenden Soloeinsatz in kleinen Walliser Gemeinden. Hier hatte er in vier Dörfern des Goms alle Predigten allein zu halten und erlebte im Beichtstuhl die Sorgen von Berglern und Bauern einer abgelegenen Alpenwelt. Im April 1905 folgte ein nicht minder anstrengender Einsatz in einem Sechserteam, das in Zürich Mission hielt. Hier sprachen die Prediger zu einer katholischen Diaspora in einer urban-industriellen Stadtgesellschaft mit ihren sozialen Spannungen und wirtschaftlichen Nöten. Die zugewanderte katholische Bevölkerung lebte auch kirchlich noch in der Fremde und drohte der Pastoral verloren zu gehen. Die Errichtung von neuen Pfarrei- und Vereinsstrukturen schritt zwar kräftig voran, hinkte bei anhaltender Zuwanderung aber dennoch hinter dem schnellen Wachstum der katholischen Bevölkerung nach. Daß Steimer die weltanschauliche Herausforderung erfaßte, welche diese aus dem Milieu der Stammlande entwurzelte und dem neuen «Zeitgeist» ausgesetzte Diaspora an die Seelsorger stellte, können frühe Predigtzyklen deutlich belegen¹⁰⁴.

100 TB 4, 26-27.

101 Guardian nennt sich in größeren franziskanischen Gemeinschaften der Hausobere; «Vikar» heißt in der Ordensterminologie sein Stellvertreter; die Ämter werden von Jahr zu Jahr bestellt. Zu Steimer: TB 4, 26; *Catalogus Provinciae Helveticae* 1907. Guardian von Luzern ist 1905/06 Konstantin Ruckli, der als Definitor zugleich der Provinzleitung angehört und der Steimers karitativer Initiative in den nächsten Jahren arg zusetzen sollte. Als Vikar wird Steimer nach einem Jahr von Alexander Müller abgelöst, ebenfalls Definitor und Steimers eigentlicher Hauptgegner im folgenden Jahrzehnt.

102 Zu diesem Wirkfeld: Innozenz Hübscher, *Unsere Volksmissionen*, in: *Fidelis* 3 (1914/15), 204-232.

103 In Ausnahmefällen kamen die Missionare auch allein (so in kleinen Dörfern) oder in erweiterten Teams (so in der Stadt Zürich) zum Einsatz.

104 Steimers wachsende Vertrautheit mit Zürich und seine wache Anteilnahme am Aufbau eines katholischen Pfarrei- und Vereinslebens spiegelt sich auch in seiner gedruckten Festpredigt Zur Erinnerung an die Grundsteinlegung der Antoniuskirche in Zürich am 28. Oktober 1906 (erschieden in Zug 1906), sowie im Artikel Blumen der christlichen Charitas in Zürich, in: *Charitas-Kalender*, hg. von J. Neubauer, Wien 3 (1904), 34-44.

Ein Blick auf die Landeskarte zeigt insgesamt einen Aktionsradius des Volksmissionars, der von den innersten Alpentälern bis an den Bodensee reichte und vorwiegend in den Diasporakantonen des Mittellandes Missionseinsätze aufwies¹⁰⁵.

Zweifellos haben die Volksmissionen wesentlich dazu beigetragen, daß Steimer als Organisator der schweizerischen Caritas nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch im Bild war über die Probleme von Katholikinnen und Katholiken in Stadt und Land, in den Stammlanden wie auch in der Diaspora.

2. **P r e d i g t**: Auch als Prediger bleibt Steimer mit Stadt und Land in Tuchfühlung. Er wirkt als offizieller Stadtprediger in Zug und später in Luzern, als ordentlicher Wallfahrtsprediger in Sachseln und als Aushilfsseelsorger sonntags auch in den Landpfarreien des jeweiligen Klosterkreises. Hinzu kommen seine Predigteinsätze an der Zürcher Liebfrauenkirche und zahlreiche Festpredigten an besonderen Anlässen und vor verschiedensten Zuhörern¹⁰⁶. Steimers Mitbruder Heinrich Waldispühl¹⁰⁷ sollte das Wirken seines Missionsgefährten auf den Kanzeln später mit folgenden Worten charakterisieren:

«P. Rufin war [...] ein unermüdlicher Arbeiter, begabt mit einem feurigen Temperament und unstreitig ein großer Meister des Wortes. Wenn er auf der Kanzel stand, so ergriff ihn eine heilige Begeisterung, da arbeitete er mit allen erlaubten Mitteln, mit dem vollen oratorischen Orchester, er wußte durch die rhetorische und bildliche Gewalt seiner Rede zu wirken, zu fesseln, zu begeistern. [...] Mit seiner mächtigen Stimme beherrschte er die größten Kirchen. Den Höhepunkt seiner Predigtstätigkeit erreichte er wohl auf dem Marianischen Kongreß im August 1912 in Trier. P. Rufin hatte die ehrenvolle Aufgabe, eines der beiden Hauptreferate zu halten. Vor 13000 Männern, an deren Spitze sechs Bischöfe, hielt er eine ergreifende Predigt, so daß ihm die ganze Versammlung, trotz ungünstigem Wetter, gespannt eine Stunde zuhörte und ihm mit begeistertem Applaus dankte. Dort war es auch, wo ihn Erzbischof Falice von Norwegen ersuchte, zu ihm zu kommen und Vorträge zu halten für seine Männer»¹⁰⁸.

Waldispühls Charakterisierung deckt sich mit den Echos, die schon der junge Prediger in der Presse auslöste. Da ist, um ein paar Stimmen aus den Jahren

105 Vor allem in den Kantonen Aargau, Zürich, St. Gallen und Thurgau.

106 Erneut kann ein Blick in gesammelte Pressestimmen näher veranschaulichen, wie und wo der «berühmte», «weitbekannte Prediger [...] im Schweizerlande» wirkte: PAL Sch 4146.3. Das Gesamturteil zit. «Vaterland», 27.2.1928.

107 Mit Waldispühl (1880-1933) verbrachte Steimer die letzten beiden Lebensjahre in Rapperswil. Bereits nach 1911 war Ersterer dem Pionier nahe, der in Oberwil wirkte, während er selber im nahen Kloster Zug Lektor wurde: Siehe Catalogus Provinciae Helveticae 1911-1916, 1927-1929. 1923 und 1925 gestalteten sie gemeinsam Volksmissionen in Ruswil und Magdenau: Fidelis 11 (1924), 235; 13 (1926), 220.

108 Heinrich Waldispühl, Nekrolog, in: Fidelis 15 (1928), 54-57.

1898/1899 zu nennen¹⁰⁹, von «zwingender Geistesschärfe» von «markiger», «packender, hochbegeisternder Rede» zu lesen, die «von Herzen zu Herzen» spreche, «glühend», «brillant», «fesselnd», «hinreißend» oder auch zu «Tränen» rührend. Odorich Koch, Sekretär des Kapuzinerprovinzials, sollte den «geborenen Prediger» später mit Paulus vergleichen:

«Gewiß war er seiner Talente, seiner Arbeitskraft und Arbeitsleistung voll bewußt. Gewiß stieß sein stürmisches Temperament, seine stets jugendliche Begeisterung mehr denn einmal auf Schranken» und gewiß setzte er «hie und da ein scharfes Schwert an Umstände und Verhältnisse». Doch «er war ein bester Diener seines Meisters. P. Rufin trug etwas in sich von der durch Leid und Weh nie gebeugten Feuerseele des großen Völkerapostels, des hl. Paulus». - «Dem Körper nach eine imponierende, große Erscheinung, mit hoher Stirn, starker Gesundheit, voller Stimme, einem lebhaften, rasch arbeitenden, übersprudelnden Geiste und einer feurigen energischen Seele, war P. Rufin zum Redner, Prediger, Volksmissionar geboren [...]. In seiner zwingenden Beredsamkeit [...] verstand es P. Rufin, Laue aufzurütteln, Wankende zu festigen, alle zu begeistern für die Sache Gottes und seiner Kirche. Alle, die P. Rufin gehört auf der Kanzel, sind eines Lobes ob seines herrlichen Wortes, seiner innern Überzeugung. Das Große, das Markante in seiner Predigt flammte und feuerte»¹¹⁰.

Eine Anzahl von Festpredigten Steiners sollten als Kleinschriften gedruckt erscheinen. Andere hat er später hand- oder maschinengeschrieben binden lassen. Von 22 Manuskriptbänden enthalten zwei spezielle Predigtzyklen, die er in Zug hielt, und fünf Bände sammeln Predigtzyklen aus seiner Luzerner Stadtpredigerzeit¹¹¹. Es handelt sich um Festpredigten, Fastenzyklen, Marien-, Heiligen- und Sonntagspredigten, Zyklen über biblische Themen wie die Zehn Gebote, die acht Seligkeiten, das Leben und Sterben Jesu und allerlei Gelegenheitsreden. Zu den speziellen Predigten gehören auch eine Reihe von Prof- und Primizpredigten¹¹². Steiners Landsmann Alfred Döbeli erinnert an das entsprechende Wirken «im Weinberg»¹¹³:

«Es war geradezu gefährlich, dem jungen Kapuzinerpater Rufin Steimer zu begegnen. Sein großer weiter Blick sah Lücken, die ausgefüllt werden mußten. Und wo ihm ein talentierter Jüngling begegnete, oder eine brave Tochter, da ließ er nicht los, bis er wieder einen Studenten oder eine Klosterfrau irgendwo versorgt hatte. Menzingen, Ingenbohl, Baldegg und Heiligkreuz sahen ihn oft als Festprediger bei Professoren [...]. Ich weiß nicht, wieviele Priester diesem un-

109 Vgl. «Zuger Nachrichten», 22. Februar und 25. Januar 1898; «Badener Volksblatt», 12. Juli 1898; «Zuger Nachrichten», 5. Februar 1898; «Luzerner Landbote», 11. Oktober 1899; «Zürcher Nachrichten», 27. Juli 1898.

110 Odorich Koch, Nekrolog in: «Vaterland», 22. Februar 1928, 2. Blatt.

111 Steimer, Predigten. Es handelt sich um die Bände XVI-XVII (für Zug) und XII-XV, XIX für die Luzerner Jahre.

112 Drei finden sich dokumentiert in Steimer, Predigten I, 165-191, 192-217, 218-250. Vgl. TB 2, 126.

113 Nekrolog in: «Aargauer Volksblatt» vom 27. Februar 1928.

ermüden Arbeiter im Weinberge des Herrn ihren Beruf verdanken. Aber ich weiß, daß ihre Zahl groß ist.»

«Ein Freund der Priester war er, wie selten einer», fährt der Gewährsmann fort. Selbst Diözesanpriester, nennt er vor allem die Diasporapfarrer, die Steimers Unterstützung erfuhren. Ihre Not verstehend, muß der Prediger «zahlreichen» von ihnen auch außerhalb traditioneller Aushilfskreise zur Seite gestanden haben.

3. **Erwachsenenbildung**: Die Hauptthemen, die Rufin Steimer in seinen Predigten behandelte, finden sich - ausführlicher und systematischer - auch in seinen sogenannten *Religionswissenschaftlichen Vorträgen* wieder: Alljährlich hielt er während seiner Zuger Zeit sechs bis sieben Abendreferate im Kantonsratssaal, zu denen die «gesamte Männerwelt» eingeladen war¹¹⁴. Der Stadtprediger sprach in diesen Vorträgen über Glaubensfragen: die Gottheit Christi, die Kirche und das Reich Gottes, Beichte und Eucharistie, Maria, Priestertum und Papst, Wunder und Unsterblichkeit, Schöpfung und Evolution. Er kam wiederholt auf die «soziale Frage» zu sprechen und beschäftigte sich leidenschaftlich mit dem «Zeitgeist»: mit dem «Materialismus» und dem «Atheismus» der modernen Wissenschaften, dem Sozialismus und den liberalen «Fortschrittsfanatikern». Es lag ihm alles daran, die «christliche Weltanschauung» zu verteidigen. Galt es sie in den Stammlanden zu festigen, so mußte in der Diaspora die «Stellung des katholischen Mannes im religiösen und sozialen Kampfe der Gegenwart» aufgezeigt werden¹¹⁵. Dieselbe Strategie verfolgten auch einzelne Publikationen und - mit Blick auf die Frauenwelt - eine eigene Frauenzeitung. Mit dem Ziel, die christliche Weltanschauung zu verbreiten, arbeitete Steimer engagiert in der katholischen Presse mit. Dasselbe Motiv ließ ihn in Luzern auch daran gehen, Schriften seines großen Vorbildes Theodosius Florentini zusammenzustellen und übersichtlich zu gliedern, um sie unter dem Titel «Erziehung und Selbsterziehung» herauszugeben. Ein Zitat Caspar Decurtins unterstreicht die Motivation der umfangreichen Publikation: «Wenn allmählich, unbekümmert um Zorn und Spott der Gegner, eine entschiedene katholische Lebens- und Weltanschauung in der Schweiz sich geltend gemacht hat, so ist das nicht zum geringsten das Verdienst des schlichten bündnerischen Kapuziners»¹¹⁶. Dessen Unterweisungen werden von Steimer neu dargeboten als Hilfe in der «Religiösen Selbsterziehung», für «Familie» und «Schule», im «Lebensberuf», als «christliche Lebensphilosophie» und in der «Erziehung zur christlichen Weltanschauung».

114 Vgl. «Zuger Nachrichten», 22. 1. 1898. Abendvorträge folgten da auch in der Oberwilerzeit (1912): TB 2, 112.

115 «Zuger Nachrichten», 21. Januar 1899.

116 Erziehung und Selbsterziehung von P. Theodosius Florentini, aus seinen Schriften zusammengestellt und herausgegeben von Rufin Steimer, Luzern 1911, V (Vorwort).

4. **Katholisches Vereinswesen**: Ebenso deutlich äußert sich das Bemühen, den Katholizismus innerlich zu stärken und gegen die Bedrohungen von außen zu mobilisieren, in Steiners Wirken auf dem Feld der katholischen Vereine. Der begehrte Redner sprach vor Sektionen des Piusvereins, vor katholischen Männer-, Arbeiter-, Jünglings- und Müttervereinen und vor Gemeinden des Dritten Ordens¹¹⁷. Er regte die Gründung lokaler Vereine an und war selbst am Aufbau von Vereinen mitbeteiligt¹¹⁸. Presseberichte lassen erahnen, wie leidenschaftlich der Kapuziner sich auf diesem Feld einsetzte. Die Zusammenfassung eines Referates vor dem Krienser Arbeiterverein etwa verdeutlicht Steiners militantes Denken und Wirken in einem markanten Bild: «Im katholischen Heerlager», in dem «das Volk die Infanterie» und «die Presse aber die Artillerie» bilden, seien «die katholischen Vereine die Kavallerie», halte es dem Berichterstatte vom Luzerner «Vaterland» noch im Ohr¹¹⁹. Steimer war auch einer der ersten, die auf die Notwendigkeit eines Schweizerischen Katholischen Frauenbundes aufmerksam machten. Der Kapuziner arbeitete 1905 an vorderster Stelle mit, um die Gründung anzugehen und legte den ersten Statutenentwurf vor. Weil diese Statuten aber den Frauen offenbar «allzu weitgehende Selbständigkeit» einräumten¹²⁰, distanzierten sich die männlichen Strategen des Schweizerischen katholischen Volksvereins von Steiners Vision und gliederten den (ersten) Frauenbund der Caritassektion an.

5. **Presse**: Schon fünf Jahre vor dem ersten Gründungsversuch eines Frauenbundes hatte Steimer sich für die Frauenbewegung engagiert. Weil die Mobilisierung möglichst viele Katholiken erfassen sollte, gerade auch die Frauen, gründete Rufin Steimer persönlich die «Schweizer katholische Frauenzeitung», die an Weihnachten 1900 erstmals erschien. Für diese Gründung erhielt der Pionier aus Rom den «Dank des heiligen Vaters Leo XIII.»¹²¹. Später sollte der Katholische Frauenbund das Verdienst seines Wegbereiters so würdigen: Rufin Steimer «stellt jene als erstes schweiz[erisches] katholisches Frauenblatt einer ganzen Reihe von Frauenblättern anderer Geistesrichtung als eine von der Gegenwart geforderte Notwendigkeit gegenüber. [...] Es bedurfte des ganzen, Pater Rufin eigenen Glaubens an den Sieg des Guten, um

117 Ein paar Pressestimmen aus der Feder von Vereins-Berichterstatte sind gesammelt in PAL Sch 4146.

118 Ein Beispiel, der Anstoß zur Gründung des Jünglingsvereins Einsiedeln, wird berichtet vom «Einsiedler Anzeiger», 19. November 1902.

119 «Vaterland», 23. April 1903, Beilage.

120 Vgl. Allematt, Katholizismus und Moderne, 208. Zur Gründung des Frauenbundes: Mesmer, Ausgeklammert, 270-271; zur Gründung: Quellen und Statuten-Entwurf in StALU, Archiv SFK Sch H.4 (Material von Frau Pestalozzi-Pfiffer, und Material des Hans von Matt).

121 Zur «hohen Auszeichnung», die Kardinal Rampolla zwei Jahre nach der ersten Nummer «dem Gründer der katholischen Frauenzeitung» mit Segen auch für «die verdiente Redaktorin, die Mitarbeiter und den Verlag» übermittelte: vgl. «Badener Volksblatt», 23. Dezember 1902; «Schweizer katholische Frauenzeitung» 2 (1902), 458.

bei der Gründung der 'Frauenzeitung' und den mit dieser in Verbindung stehenden Vorarbeiten für einen katholischen Frauenbund den sich türmenden Schwierigkeiten gegenüber die Hand nicht sinken zu lassen»¹²². Wie Steimer die Bedeutung der Presse einschätzte, zeigen nicht nur seine Redaktion der Caritasblätter im Vorfeld der Caritasgründung und seine Redaktorentätigkeit im «Schweizer Katholik»¹²³. Der Kapuziner unterhielt auch später gute Kontakte zu Redaktoren katholischer Zeitungen - etwa zu Georg Baumberger von den «Neuen Zürcher Nachrichten» - und meldete sich selbst in verschiedenen Blättern zu Wort. Auch über seine Vorträge erschienen nicht selten Zeitungsartikel, die von prägnanten Zusammenfassungen bis zu umfangreichen Wiedergaben einer Rede reichen konnten. In Zug erwirkte der Stadtprediger, daß seine Abendvorträge in der katholischen Presse leicht gerafft abgedruckt wurden¹²⁴.

6. Kleinschriften: Neben seiner vielseitigen Tätigkeit als Prediger, Volksmissionar und Seelsorger, als Redner an Kursen, vor Vereinen und an Tagungen fand der junge Kapuziner auch Zeit für devotionale Schriften. Die beiden ersten Büchlein erscheinen um die Jahrhundertwende: das «Antonius-Büchlein» 1900 als «Gebets- und Andachtsbuch zu Ehren des großen Heiligen von Padua»¹²⁵, und das «Franziskus-Büchlein» 1902 als «Gebets- und Andachtsbuch zu Ehren des Patriarchen von Assisi»¹²⁶. Beide Büchlein stellen den Heiligen zunächst in einer «kurzen Lebensgeschichte» vor, um dann «Andachten und Gebete zu Ehren» des Heiligen abzdrukken und in einem dritten Teil «Gewöhnliche Gebete eines Christen» zu sammeln. Letztere umfassen Morgen- und Abendgebete, Meß-, Beicht-, Kommunion-, Kreuzweg- und Vesperandacht sowie «verschiedene Gebete» zum Herz Jesu, zu Maria, Josef, Aloysius und anderen Heiligen. Die beiden Taschenbücher wünschen, wie Steimer in einem Vorwort schreibt, daß der Heilige «immer mehr verehrt» und «die Früchte seines eigenen Gebetsgeistes» neu zugänglich wer-

122 «Die katholische Schweizerin» 15 (1928), 72-73 (= 2. Februar 1928).

123 Im wöchentlich erscheinenden Verbandsblatt des nationalen Pius-/Katholikenvereins arbeitete der junge Pionier ab 1897 regelmäßig mit und zeichnete für die Information über karitative Werke verantwortlich. Ab 1898 redigiert er dazu in jeder Nummer einen eigenen Teil, die «Charitas-Blätter». Im Nachfolgeorgan «Der Schweizer Katholik» teilte sich der Kapuziner schließlich die Gesamtedaktion mit dem Grenchner Pfarrer Bernard Kocher (bis 1903). Akten dazu finden sich im Privataarchiv des Piusvereins: StALU, PA 285/277 (Steimers schied Ende 1903 aus der Redaktion aus, weil er sich mit dem designierten Chefredaktor und Nachfolger Bernard Kochers, Pfarrer Friedrich Schwendemann, nicht über die Bedeutung und den Umfang des sozial-karitativen Bereichs in der Berichterstattung einigen konnte).

124 Für die Vorträge des Jahres 1898 sind es folgende Nummern der «Zuger Nachrichten»: 9, 10, 11, 12, 13, 21, 24, 25; für das folgende Jahr 1899 die Blätter Nr. 2-6, 8, 9; für 1900 die Nummern 12-17, 19.

125 Rufin Steimer, Antonius-Büchlein. Gebets- und Andachtsbuch zu Ehren des großen Heiligen von Padua, Einsiedeln 1900, ⁶1919; die Erstausgabe erschien bald auch in italienischer Übersetzung: Rufin Steimer, Sant'Antonio da Padova - nelle sue opere e nelle pratiche pie per onorarlo. Traduzione del sacerdote Uberti Giansevero, Einsiedeln 1903.

126 Rufin Steimer, Heiliger Vater Franziskus bitt für uns. Gebets- und Andachtsbuch zu Ehren des Patriarchen von Assisi, Einsiedeln 1902.

den¹²⁷. Es sind Früchte, die nur zum kleinen Teil vom Heiligen selber und größtenteils aus der Volksfrömmigkeit stammen, in deren Dienst sie stehen. 1906 druckten die Schwestern von Ingenbohl Steiners «Gedächtnisrede auf M. R. P. Theodosius Florentini»¹²⁸. Sie bietet ein spirituelles Programm für Ordensleute, die sich auf dem karitativen Feld engagieren. Im gleichen Jahr erschien eine Bearbeitung der «Gottesliebe», ein «Gebet- und Andachtsbuch» des Kapuziners Markus von Aviano¹²⁹. Ein Jahr später folgt eine weitere Übersetzung von Betrachtungstexten eines großen Kapuziners, Anastasius Hartmann: Das Büchlein «Heilige die Arbeit deiner Hände» gibt Exerzitientexte für Laienbrüder heraus, die einfache Alltagsarbeiten von Koch und Gärtner auf das spirituelle Leben deuten¹³⁰. Für das breite Volk gedacht sind dann die «Seraphischen Geistesblumen» von 1907 und die «Seraphischen Festtagsblumen» von 1909: Es handelt sich um «Religiöse Erwägungen und Andachten» des Vorarlberger Kapuziners Laurentius Martin (1633-1702)¹³¹: Steimer schreibt zur Neubearbeitung des im Barock weit verbreiteten Gebetsbuches, daß er «die alten, kräftigen und kernigen Gebete nicht in eine neue Form» gießen wolle¹³². Ergänzt mit «Ablässandachten und Gebete

127 So das Franziskus-Büchlein, in der zweiten, umfassenderen Version, 5-6.

128 Rufin Steimer, Gedächtnisrede auf M.R.P. Theodosius Florentini O.C. gehalten bei der feierlichen Beisetzung seiner ehrwürdigen Gebeine in der Institutskirche in Ingenbohl am 15. Februar 1906, Ingenbohl 1906.

129 Rufin Steimer, Gottesliebe. Gebets- und Andachtsbuch vom gottseligen P. Marcus von Aviano O.C., Einsiedeln 1906. Zu Markus von Aviano (1631-1699): Lexicon Capuccinum. Promptuarium historico-bibliographicum Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum 1525-1950, Romae 1951, 1035-1038; zu seinem Nachwirken im deutschen Sprachraum allgemein und Steiners Neubearbeitung siehe Maria Heyret, Die gedruckten Schriften des ehrw. P. Marcus von Aviano, O.F.M.Cap., und deren Verbreitung, in: Collectanea Franciscana (= CF) 10 (1940), 29-65, 219-238, 494-509 speziell 233-234; zu seinen Aufenhalten in der Schweiz Beiträge in: Fidelis 4 (1915/16), 349-360, 7 (1918/19), 61-69, 8 (1920), 146-149.

130 Rufin Steimer, Heilige die Arbeit deiner Hände oder Sittliche Erwägungen für Laienbrüder, von P. Anastasius Hartmann O.C., Bischof von Derbe, Apostolischer Vicar von Patna, Einsiedeln 1907. Zur Person des verehrten Kapuziners und Missionsbischofs (1803-1866): Lexicon Capuccinum, 724-726.

131 Provinzarchivar Anastasius Bürgler, P. Laurentius von Schnüffis, in: Fidelis 21 (1934), 119-121, bezeichnet den Vorarlberger (1633-1702) «als Mitglied unserer Provinz», insofern er 1665 in Zug das Schweizer Noviziat durchlief und erst 1668 durch die Provinzteilung zur neuen Vorderösterreichischen Provinz gelangte. Zu Steiners Zeit beschäftigte sich ein weiterer Schweizer Kapuziner mit dem Dichten und Sängen: Innozenz Hübscher, Ursprung der Maiandacht, in: Fidelis 21 (1915/16), 1-13. Zur Person des Barockdichters: Gaudentius Walser, P. Laurentius von Schnüffis, O.F.M. Cap. (1633-1702). Ein Überblick zu seinem Leben und seiner Dichtung, in: CF 32 (1962), 56-86. Des weiteren über die Musik des Komponisten: Laurentius von Schnüffis, Gesamtausgabe der musikalischen Werke, hrsg. von Tine Nouwen-van den Ven, Innsbruck 1995; vgl. dazu Rezension von Christian Schweizer, in: HF 25 (1996), 114-117.

132 Seraphische Geistesblumen. Religiöse Erwägungen und Andachten von P. Laurentius Mirant, Ord.Cap., neu bearbeitet von Rufin Steimer, Einsiedeln 1908. Das Büchlein bringt Laurentius von Schnüffis' «Vil-färbige Himmels-Tulipan» [Konstanz 1705; vgl. PAL Sch 3590.2] neu unter das Volk. Das Vorwort, noch in Sarnen geschrieben, bemerkt dazu: «Wir haben die Ausgabe vom Jahre 1775 umgearbeitet[...]. Vieles, das nicht mehr in den Rahmen unserer Zeit paßt, haben wir weggelassen, obwohl wir uns alle Mühe gaben, uns so viel als möglich an die Originalausgabe zu halten» (Geistesblumen, 5-6. Steiners Vorlage, gedruckt 1775 von Kälén in Einsiedeln findet sich heute in der Zentralbibliothek des Klosters Sursee). «Seraphische Festtagsblumen. Religiöse Erwägungen und Gebete, hg. von Rufin Steimer, Einsiedeln 1909, enthält, wie das Vorwort besagt, «den noch übrigen Teil» des Himmels-Tulipan, «den wir in den 'Seraphischen Geistesblumen' nicht verwerteten. Wir geben den Text des Verfassers unverändert wieder» (3-4).

auf die verschiedenen Feste des Jahres», soll diese Neupublikation der Kirche helfen, «in die tiefen Gedanken ihrer Feste» einzuführen und «das katholische Andachtsleben» zu befruchten¹³³. Alle vier Kleinschriften aus den Luzerner Jahren machen Gebetshilfen großer Kapuziner des 17. und 19. Jahrhunderts neu zugänglich.

7. **Historisches Schaffen:** Neben devotionalen Büchlein erscheinen aus Steimers Feder auch erste historische Arbeiten. Zwei Publikationen mit politischen Zwischentönen galten 1906 dem «Kollegium Maria-Hilf in Schwyz»¹³⁴, eine wichtige Bastion im katholischen Mittelschulwesen, und 1907 den «Päpstlichen Gesandten in der Schweiz vom Jahre 1073-1873»¹³⁵. Letztere muß mit der Ausweisung des Nuntius im Kulturkampf enden, denn erst 1920 ließ die langsame Annäherung zwischen freisinnigem Staat und Kirche die Nuntiatur wieder zu. Weitere historische Studien sprechen aus größeren Artikeln und einzelnen Festpredigten, so etwa dem Beitrag über die *Blumen der christlichen Caritas in Zürich*¹³⁶, das 2000 Jahre Zürcher Geschichte überblickt, und ein Beitrag über die jahrhundertelange Caritastradition in der aufgehobenen Benediktinerabtei von Muri¹³⁷. Ähnlich populär rollt die gedruckt veröffentlichte Festpredigt über das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Rathausen die Geschichte einer vom Staat aufgehobenen Abtei auf¹³⁸. Historische Quellenarbeit leistet Steimer in jenen Jahren für ein Manuskript, das ein Beitrag zur Provinzgeschichte zu werden hoffte. Mehrere Hefte behandelten die einzelnen Provinziale seit der Helvetik. Sie lagen 1907 vor, gelangten aber nicht zur Druckreife¹³⁹.

8. **Eigene Weiterbildung:** Steimers Predigten und Schriften offenbaren einen wachen und belesenen Geist. Sein Interesse ist vielseitig, sein Wissen spiegelt verschiedenste Fachgebiete wieder, seine Zitate durchheilen Länder und Zeiten. Verschiedene Brüder und Freunde, die 1928 auf sein Le-

133 Vorwort zu den Festtagsblumen, 3-5.

134 Rufin Steimer, Das Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, Einsiedeln 1906.

135 Rufin Steimer, Die päpstlichen Gesandten in der Schweiz vom Jahre 1073-1873, Stans 1907.

136 In: Caritas-Kalender, hg. von J. Neubauer, Wien 3 (1904), 34-44.

137 Rufin Steimer, Die Werke der Liebe sterben nicht, in: Der Freimäster-Kalender für das Jahr 1911, hg. Eugen Fischer, Zürich 1910, 42-49. Zur Aargauer Abtei, die ihr Schicksal mit dem Kapuzinerkloster Baden und der Wettinger Zisterzienserabtei teilt: HS III/1, 896-912. Unsicher läßt sich erahnen, daß Steimers Klage über den Verlust Muri im Klostersturm von 1841 gerade auch die klösterlichen Mauern im eigenen Heimatdorf vor Augen hat: «Stätten der Wissenschaft und des Wohltuns sind dem Zeitgeiste anheimgefallen und untergegangen. Verhältnismäßig nur wenige ragen aus hundert- und tausendjähriger Geschichte in die Gegenwart hinein» (zit. Werke der Liebe, 42).

138 Rufin Steimer, Zur Erinnerung an die Feier des 25jährigen Bestandes der Erziehungsanstalt Rathausen 6. September 1908. Festpredigt, Luzern 1908. Zum Kloster: Cécile Sommer-Ramer, Rathausen, in: HS III/3, 862-878.

139 Die Reverendi Patres Provinziale der Schweizer Kapuzinerprovinz vom Jahre 1800-1900, Hefte im PAL, Ms-Abteilung. Zur Datierung: Vorwort.

ben zurückblicken, halten übereinstimmend fest, daß der packende Redner und begabte Organisator sich über seine Studienzeit hinaus beständig weiterbildete. Odorich Koch etwa spricht für andere, wenn er schreibt:

«Das müssen ihm alle nachsagen, die ihn kannten, er war ein Mann der Arbeit [...]. Obwohl er seine Studienlaufbahn beendet hatte, war sein Studium noch nicht beendet. Psychologie und Pastoral, Kunst und Geschichte blieben immer sein Lieblingsstudium. Beinahe auf allen Gebieten war er bewandert, ein Autodidakt im besten Sinn des Wortes. Mit seinem reichen Wissen verband er eine unermüdliche Schaffensenergie. In seinen apostolischen Arbeiten im Beichtstuhl, auf der Kanzel, bei Exerzitien, in Vereinen und Volksversammlungen wurde sein reiches Wissen und Können bewundert»¹⁴⁰.

Ein Berichterstatter sollte 1903 Dekan Nietlisbach in Wohlen zitieren, der nach einem Auftritt Steimers vor dem lokalen Katholikenverein dem begeisternden Redner ein sprechendes Lob zollte: Er sei eine Zierde der Kapuziner und fördere deren Ruf nicht nur als «Männer des Volkes» sondern auch «des Wissens»¹⁴¹. Was die Provinz freuen und mit Stolz erfüllen durfte, geriet mehr und mehr in den Bann und schließlich in den Schatten eines mutigen Engagements auf dem sozial-karitativen Feld.

9. Einsatz für die Caritas: Rufin Steimer ist nicht als fulminanter Prediger, sondern als Pionier des sozialen Katholizismus in die nationale Geschichte eingegangen, in der er sich den Ruf des «zweiten *Caritasapostels*» verdient hat¹⁴². Einen «der bekanntesten und berühmtesten Volksredner und Prediger» hat ein Mitbruder ihn genannt, dessen «großangelegtem Geist» aber «die gewöhnliche Wirksamkeit eines Kapuziners nicht» genügte: Er «wollte auf dem Gebiete der Charitas Großes leisten»¹⁴³. Ein anderer Rückblick auf dieses ungewöhnliche Leben nennt P. Rufin einen der «bedeutendsten Söhne» der Provinz und sieht in ihm nicht nur einen «Propheten der Kanzel», sondern auch «ein Genie der Charitas»: «wirklich ein zweiter Theodosius Florentini, so allseitig kraftvoll und tatkräftig wie sein Vorbild»¹⁴⁴. Der Schwyzer «March-Anzeiger» stellt 1928 fest, der Kapuziner hätte «ein überragendes soziales Werk» geschaffen und «mit außerordentlichem Wagemut» ein großartiges karitatives Lebenswerk zustande gebracht, an das

140 «Vaterland», 22. Februar 1928. Der Aargauer Kapuziner Odorich Koch war Missions- und Provinzsekretär. Ähnlich schreibt sein Mitbruder Alban Stöckli im «Aargauer Volksblatt» vom gleichen Tag: «Er war stets bemüht, sein geistliches und weltliches Wissen zu erweitern, verfügte über eine große Belesenheit und ungemein glückliches Gedächtnis. Dazu besaß er viel Kunstverständnis [...]».

141 Vgl. «Vaterland» vom 29. April 1903, und «Wohler Anzeiger» vom 2. Mai 1903.

142 Beuret, Soziale Bewegung, 112.

143 So Steimers Mitbruder Alban Stöckli, Nekrolog in: «Aargauer Volksblatt», 22. Februar 1928.

144 Vgl. anonymen Nekrolog in: «Schweizer Republikanische Blätter», 3. März 1928.

man sich später «dankbar erinnern» werde¹⁴⁵. Ähnliche Stimmen finden sich schon zu Lebzeiten in anderen Blättern der katholischen Presse.

Steimers soziales Engagement - herausragendes Verdienst dieses Lebens für die einen und Stein des Anstoßes für andere - sei im folgenden eingehender dargestellt¹⁴⁶. Sein Wirken auf dem sozialen Feld läßt sich zeitlich in zwei Phasen unterscheiden: Ein erstes Jahrzehnt geht seiner gesundheitlichen Krise voraus und gilt vor allem der nationalen Organisation und dem Ausbau der Schweizer Caritas. Ein erster Überblick soll den «Vater der Caritas» durch die Jahre 1896-1906 begleiten. Ein zweites Jahrzehnt folgt seinem Rücktritt aus dem Caritaspräsidium und steht 1906-1916 im Zeichen des drängenden Klinikprojektes in Oberwil. Während die «gewöhnliche Wirksamkeit» des Wettinger Kapuziners seinem Orden Ehre bereite, hat sein «außerordentliches» Wirken ihm nach eigenen Worten das Leben in der Provinz zunehmend zum «Kreuzweg» gemacht. Daß Steimer trotz wachsender Schwierigkeiten und angesichts ernster Konflikte mit den Oberen das soziale Feld nicht räumte, unterstreicht die Dringlichkeit, die er einer mutigen und tatkräftigen 'caritas' in den Nöten seiner Zeit gab, und ihre Bedeutung in seiner Spiritualität. Der Versuch, Steimers historische Verdienste als «Caritasapostel» gesamthaft zu beleuchten und seine außergewöhnlichen Kapuzinerjahre eingehender darzustellen, soll den beiden Perioden entsprechend in zwei umfangreicheren Kapiteln unternommen werden¹⁴⁷.

4. Soziale Leidenschaft und Gründung der Schweizer Caritas

Seine Herkunft, die eigene Lebensgeschichte und vielfältige Einblicke in das Alltagsleben der Menschen haben den Volksseelsorger sensibel gemacht für soziale Nöte in einer Zeit der Industrialisierung, der Migration und des Pau-

145 «March-Anzeiger», 28. Februar 1928.

146 Eine Gesamtstudie fehlt noch. Gegenwärtig bearbeitet Stefan Oetterli im Rahmen seiner geschichtlichen Lizentiatsarbeit an der Universität Fribourg die ersten Jahrzehnte der Schweizer Caritas («Der schweizerische Caritasverband in den Spannungsfeldern seiner Gründungsgeschichte bis 1925/28»). Die Arbeit wird Steimers Rolle in ihrer Organisation und als erster Präsident näher würdigen. Eine umfassendere Darstellung seiner Pionierarbeit in Oberwil hat meine Lizentiatsarbeit an der Hochschule Luzern versucht: Rufin Steimer und die «soziale Frage». Leben und Werk eines Pioniers (1866-1928) auf dem Feld der schweizerischen Caritas (Luzern 1991). Drei Jahre später legte der Psychiater Paul Höck seine Dissertation vor über: Die Entwicklung der Institutionellen Psychiatrie im Kanton Zug, Dietikon 1994. Ihr wesentlich neuer Beitrag liegt in den medizingeschichtlichen Aspekten, die im zweiten Teil beleuchtet werden. Was die Gründungsgeschichte und das Wirken des Pioniers als Direktor betrifft, folgt Höck weitgehend der Luzerner Lizentiatsarbeit, wobei der Arzt vieles kürzt, einiges ergänzt, sich dabei historisch in verschiedenen Punkten aber recht unsicher zeigt: vgl. Rezension in: HF 24 (1995), 121-124.

147 Beim beschränkten Raum dieses Artikels bleibt es bei der geschichtlichen Darstellung von Steimers sozialem Werk. Auf die Dissertation verweisen muß ich für die Darstellung seiner sozialen Spiritualität (Kapitel 7) wie auch die Einordnung des Pioniers in den Kontext des Schweizer Katholizismus (Kapitel 8) und in die katholische Kirche mit ihren geistigen Strömungen (Kapitel 9). Dasselbe gilt für Steimers Konfliktgeschichte mit der eigenen Ordensprovinz samt ihren Hintergründen (Kapitel 10).

perismus. Seine Sensibilität und seine Tatkraft haben Steimer bald nach Abschluß der Ordensausbildung zum leidenschaftlichen Redner, zum Organisator der ersten Stunde und zum Initianten eigener Projekte werden lassen.

4.1. Sensibilität für die Nöte der Menschen

Der junge Kapuziner trat mit seiner Betroffenheit von den sozialen Nöten der Zeit schon früh an die Öffentlichkeit. Am «sozialen Cursus» vom 22.-26. September 1896 in Luzern fiel er zum ersten Mal mit einer Rede über die «Charitas» auf¹⁴⁸. Sie skizzierte die verschiedenen Gesichter materieller Not und menschlichen Elends und umriß dabei folgende Problemfelder:

1. *Materielle Not und Wohnungselend* zeichnen viele Arbeiterfamilien, die sich in den Industriezentren mit schlechten Löhnen durchbringen müssen und nicht selten in «schmutzigen Dachkammern» und «widerwärtigen Kellerräumen» hausen¹⁴⁹.
2. Not leiden auch zahlreiche *Kranke*, die sich selbst überlassen bleiben und der nötigen Sorge entbehren. Dies kommt vor allem auf dem Land vor, wo Kranke «vielfach am schlechtesten gepflegt werden», weil Spitäler fehlen und weil die «barmherzigen Schwestern» zahlenmäßig bei weitem nicht ausreichen¹⁵⁰.
3. Ein erbärmliches Los erwartet *Waisenkinder*, die keine Aufnahme in Waisenhäuser finden und auf den «weißen Sklavenmärkten in der Schweiz» dem «am wenigsten Verlangenden [...] überlassen» werden¹⁵¹.
4. Viele *Kinder, deren Mütter arbeiten* und die in den Städten und Fabrikzentren sich selbst überlassen bleiben, verwahrlosen¹⁵².

148 Rufin Steimer, Charitas. Vortrag am sozialen Cursus in Luzern 22.-26. Sept. 1896, Zürich 1896. Steimer verwendet wie andere Redner seiner Zeit «Caritas» sowohl im allgemeinen Sinn als christliche Tugend und ihre konkrete Tat (zur Unterscheidung bei mir 'caritas') wie auch für ihr institutionelles Wirksamwerden in der Caritasorganisation ('Caritas'). Weil das lateinische Wort *caritas* für Liebe damals irrtümlicherweise vom griechischen *χάρις* hergeleitet wurde, wird es in verschiedenen Quellen 'Charitas' geschrieben.

149 Steimer, Charitas, 3-4.

150 Steimer, Charitas, 5.

151 Steimer, Charitas, 6-8. «Weiße Sklavenmärkte» nennt Steimer die «Armen-Versteigerungen» in der Schweiz. Selber Halbwaise, muß ihn das Schicksal der Verdingkinder besonders berührt haben, die keine Eltern mehr hatten oder von ihnen nicht unterhalten werden konnten. Gemeinden vertrauten sie Pflegefamilien an, wo die Arbeitskraft solcher Kinder oft erbärmlich ausgenutzt wurde. Steimer kritisiert am Umgang mit Waisen, daß Gemeinden, oft mehr auf die eigenen Finanzen als auf das Wohl der Kinder bedacht, diese nicht dem besten Pflegevater, sondern dem «am wenigsten [Kostgeld] Verlangenden» übergeben.

152 Steimer, Charitas, 10-11.

5. Akut stellt sich auch das *Suchtproblem*: Wein und Spiel ruinieren manchen Familienvater und bringen seine Angehörigen an den Bettelstab¹⁵³.
6. Soziale und religiöse Entwurzelung droht *jungen Fabrikarbeiterinnen*, welche vom Land in die Stadt ziehen und in der Industrie Arbeit suchen. Bei ihnen tritt zudem das Problem auf, daß sie oft sehr jung arbeiten gehen und nie eine hauswirtschaftliche Ausbildung erhalten¹⁵⁴.
7. Die Schweiz ist Drehscheibe eines *internationalen Mädchenhandels* und kennt selber das soziale Problem der *Prostitution*¹⁵⁵.

Zwei Jahre später, im Oktober 1898, beleuchtete der junge Kapuziner am «praktisch-socialen Kursus» in Zürich¹⁵⁶ die «sociale Frage unter der schweizerischen Kinderwelt» und «sociale Mißstände unter unserer Jugend»¹⁵⁷. Die beiden Referate deckten soziale Schäden auf, die meist in der materiellen Not wurzelten:

1. Akute Wohnungsnot und *prekäre Lebensverhältnisse* lassen Familien in viel zu kleinen Räumen zusammengepfercht schlafen. Gesundheitliche und soziale Schädigungen sind die Folgen. «Aftermieter und Schlafgänger» verschärfen die menschliche Not und bedeuten oft auch eine «sittliche» Gefahr¹⁵⁸.
2. Arbeitende Mütter geben ihre Kleinen als «*Kost- und Pflegekinder*» in andere Hände, wo sie oft schlecht aufgehoben sind und mangelhaft ernährt werden. Die Sterblichkeitsrate der Kostkinder ist entsprechend hoch¹⁵⁹.
3. Materielle Not zwingt Eltern in Arbeiterfamilien, ihre Kinder zum *Betteln und Hausieren* anzuhalten¹⁶⁰.

153 Steimer, Charitas, 11-12.

154 Steimer, Charitas, 12-14.

155 Steimer, Charitas, 14-15.

156 Es handelt sich um den zweiten Kurs überhaupt, ermutigt durch «das gute Gelingen des ersten derartigen Kurses in Luzern, der von 276 Teilnehmern aus allen Ständen und Berufsklassen besucht wurde.» In Zürich referierten am 3.-7. Oktober 1898 der Jesuit Heinrich Pesch aus Köln über die christliche Gesellschaftsordnung, Nationalrat Caspar Decurtins über die Fabrikgesetzrevision, der Freiburger Professor Ruhland über die Agrarreform und Dr. Eberle über Berufsgenossenschaften. Steimer als fünfter Referent «sprach mit großer Sachkenntnis in zwei mit Beifall aufgenommenen Vorträgen» über die im folgenden zusammengefaßten Problemfelder. Nach ihm betrat das Rednerpult der Theologieprofessor Josef Beck zur Arbeiterseelsorge, Pfarrhelfer Meyer über katholische Sozialvereine, der Anwalt Ernst Feigenwinter zum Arbeiterrecht und schließlich der Stuttgarter Arbeitersekretär Erzberger über katholische Arbeiterverbände: Bericht in: «Schweizerische Pius-Annalen» 37 (1898), 179-180.

157 Rufin Steimer, Die sociale Frage unter der schweizerischen Kinderwelt oder sociale Mißstände unter unserer Jugend, Wohlen 1898.

158 Steimer, Sociale Frage, 2-8.

159 Steimer, Sociale Frage, 8-11.

160 Steimer, Sociale Frage, 11-12.

4. *Zigeunerkinder*, die sich nicht oder nur schwer in Schulen integrieren lassen, bleiben ohne Ausbildung und müssen «erzieherisch verlottern»¹⁶¹.
5. Wo die Heimindustrie blüht, werden Kinder zur Arbeit zugezogen und dabei oft über ihre physischen Kräfte gefordert. Sie arbeiten zu Hause bis tief in die Nacht, erhalten nicht selten schlechte Ernährung und nehmen durch die *Kinderarbeit* Schaden in ihrer körperlichen und seelischen Entwicklung¹⁶².
6. Es gibt Eltern, die ihre eigenen *Kinder prostituieren*¹⁶³.
7. Ein eigenes Kapitel widmet sich der *Jugendkriminalität*, die als «eine Folge unserer sozialen Verhältnisse» «in rapider Weise Überhand nimmt». Steimer spricht sich vehement gegen den «modernen Polizeistaat» und Haftstrafen in Zuchthäusern aus und postuliert stattdessen die «Unterbringung jugendlicher Verbrecher in eine Zwangserziehungsanstalt»¹⁶⁴.

Die beiden Referate zeichnen sich durch Kompetenz, Anschaulichkeit und praktische Konsequenzen aus. Der Redner verdeutlicht die Probleme mit konkreten Beispielen, etwa anhand der Wohnungsnot in Genf, Zürich, Basel und Luzern. Er belegt seine Darlegungen mit statistischen Erhebungen und zitiert aktuelle Untersuchungen. Vergleiche mit der Situation in Frankreich, England und Deutschland weiten den Horizont, staatliche und private Lösungsversuche werden beurteilt und mit den Meinungen von Pädagogen und Soziologen konfrontiert. Der Kapuziner behandelt kein Problemfeld, ohne bestehende Initiativen aufzuzeigen und zu empfehlen. Wo solche fehlen, schlägt er selbst konkrete Handlungsmöglichkeiten vor.

Steimers frühe sozialen Reden zeigen uns einen Katholiken, der sich nicht nur intensiv mit den sozialen Problemen seiner Zeit beschäftigt hat, sondern von ihnen auch hörbar betroffen ist. Inständig und leidenschaftlich sucht er seinem Publikum die Dringlichkeit von Lösungen aufzuzeigen. Er appelliert an ihr katholisches Gewissen, das von menschlicher Not nicht unberührt bleiben darf. Er zeigt sich besonders besorgt von den Verhältnissen in der Diaspora, wo katholische Strukturen noch fehlen und wo die fortschrittliche protestantische Sozialhilfe zugewanderte Arbeiter zu Konversionen veranlaßte.

In den beiden sozialen Kursen von Luzern und Zürich und im kämpferischen Vortrag «über die Arbeiterfrage» hatte der junge Kapuziner die wesentlichen und dringendsten sozialen Problemfelder umrissen, die um die Jahrhundert-

161 Steimer, *Sociale Frage*, 12-13.

162 Steimer, *Sociale Frage*, 13-16.

163 Steimer, *Sociale Frage*, 17-18.

164 Steimer, *Sociale Frage*, 26-34.

wende nach einer Lösung riefen¹⁶⁵. Die hier behandelten Themen tauchten fortan immer wieder in Predigten und Referaten des Pioniers, dem die Sensibilisierung möglichst vieler Katholikinnen und Katholiken ein brennendes Anliegen war.

4.2. Sensibilisierung für die christliche «caritas»

Es «kämpft das 19. Jahrhundert einen Kampf in der sozialen Frage, wie ihn vielleicht noch keine Zeit geschaut. Die soziale Frage ist zur brennenden Tagesfrage geworden.» Die Katholiken «dürfen die Welt sich nicht selbst überlassen». Zur Lösung der sozialen Probleme beizutragen sei «Pflicht eines Jeden», der «am öffentlichen Leben der menschlichen Gesellschaft Anteil nimmt»¹⁶⁶. Rufin Steimer ließ diesem Appell am sozialen Kurs von Luzern (1896) klare und griffige Postulate folgen. Er sensibilisierte für sozial-karitatives Tun, indem er über bereits bestehende Werke *informierte, zur Unterstützung sozialer Institutionen aufrief, neue Initiativen anregte* und auch *Forderungen* an Stimmbürger, Behörden und Politiker stellte.

Der Kapuziner sprach in seinen Reden und Schriften das Wirken der Vinzenzvereine, der St. Anna- und Elisabethenvereine an, die in vielen Pfarreien karitativ tätig waren¹⁶⁷. «Wir dürfen nicht ruhen [...], bis auch bei uns, wie in Frankreich, jede größere Ortschaft ihren Vinzenzverein hat»¹⁶⁸. Er verwies auf das Wirken der «barmherzigen Schwestern» von Ingenbohl, die sich der Kranken annahmen und bereits eine eindruckliche Zahl von Armen- und Waisenhäusern führten¹⁶⁹. Er forderte zur Unterstützung des Seraphischen Liebeswerkes auf, das mit ersten Niederlassungen in St. Gallen, Luzern und Chur eben erst in der Schweiz Fuß gefaßt hatte¹⁷⁰, machte auf ein schon bestehendes katholisches Trinkerasyll aufmerksam¹⁷¹ und wies auf das erste Haus für

165 Die Rede zur Arbeiterfrage, zweifellos wiederholt gehalten, erschien in der Surseer Fassung gedruckt: Rufin Steimer, Über die Arbeiterfrage. Vortrag über das päbstl. Rundschreiben Leos XIII. im Arbeiterverein 'Harmonie' Sursee am 2. Mai 1897, Sursee 1897.

166 Steimer, Charitas, 1.

167 Steimer, Sociale Frage, 36, «Der Arbeiter», 2. Juni 1900. Zu den Vereinen Beuret, Soziale Bewegung, 29-33.

168 Steimer, Sociale Frage, 38.

169 Steimer, Charitas, 5. Wir erinnern uns, daß die beiden jüngsten Schwestern des Pioniers in eben jenen Jahren (1894 und 1896) in Ingenbohl Profeß ablegten. Sr. Engelharda sollte als «Armenmutter» wirken und Sr. Victoriana als «Kinder- und Armenschwester» im Einsatz stehen (Auskünfte von Sr. Canisia Mack, Generalarchivarin). Eine weitere Wettingerin namens Steimer (Tochter von Jacob und Agatha Steimer-Keller) folgte 1897. Sie nannte sich Sr. Alarina und wirkte in der Gemeinschaft als Lehrerin. Quelle: Ingenbohler Ordenszeitschrift Theodosia 1948/3.

170 Steimer, Charitas, 9 sowie Sociale Frage, 39.

171 Steimer, Charitas, 12.

gefallene Mädchen hin¹⁷². Er forderte das Anstellen von Gemeindeschwestern¹⁷³, das Einrichten von Kinderkrippen in den Städten sowie die Eröffnung von Mädchenhorten und Hauswirtschaftskursen für Fabrikarbeiterinnen¹⁷⁴.

Doch nicht nur karitative Werke und katholische Vereine, sondern auch der Klerus, die Behörden und Politiker hatten ihre Verantwortung wahrzunehmen: Steimer drängte die Pfarrer in den Städten, Probleme und Nöte der Arbeiterfamilien aufzuspüren und ihnen mit Rat und mit der Hilfe der Vereine zu begegnen. Der Klerus sollte gegebenenfalls auch Druck ausüben auf die Armenbehörden¹⁷⁵. Den Staat wiederum forderte der Referent auf, mit gesetzlichen Regelungen gegen Mißstände vorzugehen¹⁷⁶ und von sich aus soziale Institutionen zu schaffen¹⁷⁷.

An Versammlungen und in Predigten, an Vorträgen, als Mitredaktor des «Schweizer Katholik» und der «Frauenzeitung» sowie in gedruckten Schriften kam der «Apostel der Caritas»¹⁷⁸ immer wieder auf die soziale Frage zurück. Unermüdlich führte er dem katholischen Volk vor Augen, wo konkreten Nöten zu begegnen war. Der Kapuziner setzte dabei auf allen Ebenen an: Felder, wo *jede und jeder einzelne* handeln konnte, wo *Vereine* nötig waren, wo *Orden* soziale Werke führten und wo *Klerus* oder *Behörden* gefordert waren.

Eine wichtige Funktion in der breiten Information und gezielten Sensibilisierung für aktuelle Probleme hatten die «Charitasblätter» zu erfüllen, die der Kapuziner ab 1898 in der Verbandszeitung des Schweizer Pius- bzw. Katholikenvereins redigierte.

Im Jahr 1897 weiten sich die Annalen zu einer «Zeitschrift für die Vereine und Werke der christlichen Charitas in der katholischen Schweiz», wie ihr Untertitel nun besagt. Sie «werden jeweils eine Rundschau bringen über die bestehenden und entstehenden charitativen Werke und Vereine in un-

172 Steimer, Charitas, 15.

173 Steimer, Charitas, 5.

174 Steimer, Charitas, 10-14.

175 Steimer, Sociale Frage, 36-37.

176 Steimer, Sociale Frage, 15-16: Steimer nennt da die Kinderarbeit als Problem.

177 Steimer, Sociale Frage, 28-31: etwa Zwangserziehungsanstalten für jugendliche Kriminelle anstatt Haftstrafen.

178 Der Titel begegnet in der damaligen Presse in verschiedenen Versionen. So wird Steimer im Blatt «Der Arbeiter», 11. Juli 1903, ein «eifriger Apostel der christlichen Charitas» genannt; «Die katholische Schweizerin», 2. März 1928, ruft ihn im Nekrolog: «du großer Caritasapostel». Der Kapuziner Odorich Koch wird den Verstorbenen im gleichen Atemzug «als Caritasapostel» und «als Sozialpolitiker» bezeichnen: «Vaterland», 23. Februar 1928, 2. Blatt.

serem Vaterlande». Dazu sei, so die Redaktion weiter, «eine ausgezeichnete Kraft, der Hochw. Hr. P. Rufin, O.C. in Sursee, ein begeisterter Vorkämpfer für die Charitasbestrebungen in der Schweiz, gewonnen worden»¹⁷⁹.

Steimer schreibt in den Pius-Annalen 1897 zunächst einzelne und verstreute Beiträge zu Caritasfragen: so etwa ein Überblick über «Die christliche Charitas in der Schweiz», dann eine Standortbestimmung «Was thut der katholischen Charitas in der Schweiz vor Allem not?», im Sommer folgen Einladung und Bericht über «Die Sektion der christlichen Charitas an der Generalversammlung des schweizerischen Pius-Vereins in Freiburg» (24. August), eine Information über die «Internationale Mädchenschutzkonferenz in Fribourg» und schließlich der Artikel «Eine Lücke in unseren charitativen Anstalten», wo der Kapuziner sich für eine Anstalt für Epileptische einsetzt¹⁸⁰.

Ab 1898 erscheint in jeder Nummer der Annalen ein eigener Teil unter dem Titel «Charitas», bald erweitert zu «Charitas-Blätter» mit dem Vermerk: «redigiert von P. Rufin O.C. in Zug». Verschiedene Autoren informieren über aktuelle Initiativen und Probleme. Vorträge werden zusammengefaßt wiedergegeben, auf soziale Kurse und Kongresse im In- und Ausland hingewiesen, über Tagungen berichtet, Aufbrüche und Werke vorgestellt, einschlägige Bücher empfohlen und Vorbilder präsentiert - unter ihnen auch Florentini, «ein Held christlicher Liebe»¹⁸¹.

Ab Weihnachten 1900 nennt das Organ des Schweizerischen Katholikenvereins sich «Der Schweizer Katholik». Die «Charitas-Blätter» entfallen nun, denn Steimer rückt zum offiziellen Co-Redaktor auf und sorgt als solcher für regelmäßige Informationen und thematische Artikel zu Caritasfragen. Auf 1904 scheidet er aus der Redaktion aus, weil der neue Chefredaktor mit ihm über das Ausmaß der Caritasinformation nicht einiggeht¹⁸².

Ein gutes Sprachrohr des Kapuziners war und blieb die von ihm 1900 gegründete «Schweizer Katholische Frauenzeitung» mit verhältnismäßig breiter Caritasinformation. In der Folge seines gesundheitlichen Einbruchs mußte Steimer allerdings auch da kürzer treten¹⁸³.

179 Bericht in: «Schweizerische Pius-Annalen» 36 (1897), 3.

180 Die erwähnten Beiträge finden sich in: «Schweizerische Pius-Annalen» 36 (1897), 11-13, 26-28; 44-46; 145-145, 167-170; 186-188, 198-201.

181 «Schweizerische Pius-Annalen» 37 (1898), 52-55, 68-71, 80-88. Im ungezeichneten Beitrag könnte Steimer selbst sein persönliches Vorbild ehren.

182 Dazu Korrespondenz im StALU, PA 285/274 (und oben Anm. 123).

183 Steimer erscheint bis zum Eingehen des Blattes unter den Mitarbeitern: vgl. Katholische Frauenzeitung 6 (1906), Verzeichnis vor Nr. 1. Ab 1905 stammen selbst die Artikel zu Caritasfragen von anderen Autoren. Vom Luzerner Prediger könnte noch der Leitartikel «Bettagsstimmen am Frauenherz» in 5 (1905), 289-290 stammen.

4.3. Ein tatkräftiger Organisator

Rufin Steimer war ein Meister des Wortes, der durch seine Reden, Predigten und Schriften für sozial-karitatives Handeln sensibilisierte und motivierte. Er war aber ebenso ein Mann der Tat. Wo dringliche Initiativen liegenblieben, nahm er auch selbst solche in die Hand. Seine tatkräftige Entschlossenheit machten ihn auf dem sozialkaritativen Feld zum unbeirrbaren Organisator der ersten Stunde und zum Vater des Schweizerischen Caritasverbandes.

Bereits im September 1896 hatte der Schweizerische Piusverein an seiner Versammlung in Sursee eine «Statistik der Caritasbestrebungen» angeregt: ein Verzeichnis aller karitativen Anstalten und Vereine, welche «auf dem Boden der freien katholischen Liebestätigkeit stehen»¹⁸⁴. Die Anregung wartete jedoch vergeblich auf ihre Verwirklichung. 1897 erreichte der Kapuziner zunächst den Zusammenschluß der wichtigsten karitativen Organisationen in einer *ständigen Caritaskommission* des Piusvereins¹⁸⁵. Die Annalen berichten anläßlich der ersten Sitzung über ihren Zweck und die Zusammensetzung - wie auch über Steimers Nein zur Übernahme des Präsidiums:

«Am 28. Februar hat sich das schweizerische 'Charitas-Komitee' zum ersten Mal in Zürich im Gesellenhaus versammelt. Dasselbe stellt sich an die Spitze der gesamten charitativen Bewegung in der Schweiz und bezweckt nichts anderes als die Werke der christlichen Nächstenliebe zu fördern und zu organisieren. Die Mitglieder derselben werden vom Piusverein und gleichzeitig von dem Zentralkomitee der schweizerischen katholischen Arbeiter- und Männer-Vereine gewählt [...]. - Nachdem HH. P. Rufin, auf wiederholtes, einstimmiges Ansuchen des Komitee, die Wahl als Präsident entschieden ablehnte, wurde HH. Pfarr-Rektor Eberle als solcher gewählt. HH. P. Rufin mußte sich aber nolens volens gefallen lassen, das Vizepräsidium zu übernehmen [...]. Die erste Versammlung waren Stunden ernster Arbeit und zeugte dieselbe von Schaffensfreudigkeit und Begeisterung für die Sache der christlichen Charitas in der Schweiz» (*Schweizerische Pius-Annalen*) 37 (1898) 71-72).

Der Caritas-Kommission unterstanden namentlich die Vinzenzvereine und das Seraphische Liebeswerk wie die eben aufkommenden Mädchenschutzvereine. Bereits im ersten Jahr ihres Bestehens gab sie die «Charitas-Blätter» heraus, die von Steimer redigiert fortan als Beilage der Vereinszeitung gedruckt wurden. Im Oktober 1898 zeigt sich der Vizepräsident sichtlich unzufrieden über das bisher Erreichte. Die Caritasarbeit sollte gezielter vom «Komitee» gefördert und koordiniert werden können:

«Am 5. Oktober kam das engere 'Charitas-Komitee' im Gesellenhaus, Zürich, zusammen. Der energisch wirkende hochw. P. Rufin teilt einige Desiderien mit; unter anderem spricht er den berechtigten Wunsch aus, daß die Caritasbestre-

184 Zit. aus dem Bericht im «Vaterland», 3. Juni 1899, Beilage.

185 Wyss, Caritasverband, 50.

bungen des Piusvereins in engerer Föhlung mit dem Caritas-Komitee gepflegt werden sollten»¹⁸⁶.

1899 unterstrich Rufin Steimer am Piusfest in Einsiedeln, der Generalversammlung des nationalen Vereins, mit einer feurigen Rede die «Notwendigkeit einer zielbewußten schweizerischen Organisation der Werke katholischer Liebestätigkeit»¹⁸⁷. Er forderte angesichts des verbreiteten Pauperismus eine entschiedene Förderung der katholischen Caritas und plädierte für einen eigenen, effizienten Caritasverband¹⁸⁸.

Im gleichen Jahr erschien der «*Schweizerische Caritasführer*»¹⁸⁹. Der Kapuziner hatte die Anregung des Piusvereins aufgegriffen und selber in mühsamer Recherchierarbeit ausgeführt. In einem ersten Teil stellt dieser Führer sämtliche karitativen Vereine, Anstalten und Stiftungen zusammen. Er umfaßt, nach Kantonen und Gemeinden gegliedert, die Waisen- und Armenhäuser, Altersasyle, Mädchen- und Lehrlingsheime, Spitäler, Erziehungsanstalten sowie die Asyle für Psychischkranke, Behinderte, «gefallene Frauen» und Trinker der katholischen Schweiz. Der Führer gibt Auskunft über Gründungsjahr, Platzzahl und Leitung der einzelnen Institutionen. Ein weiterer Teil verzeichnet die religiös-politischen und sozialen Vereine der katholischen Schweiz: 165 Piusvereine, 82 katholische Männer- und Arbeitervereine, 30 Gesellenvereine, 53 Jünglingsvereine. Erstaunlicherweise fehlen die verschiedenen karitativen Frauenvereine. Das Luzerner «Vaterland» würdigt den «Charitasführer» als wichtigen Schritt auf dem Weg «zur durchgreifenden Organisation unserer Caritas-Bestrebungen» und fügt stolz bei: «Einen solchen allgemeinen *Charitas-Führer* besitzt bis jetzt kein Land»¹⁹⁰. Was die katholische Presse und Steimer selbst verschwiegen, ist das drei Jahre zuvor erschienene protestantische Vorbild des katholischen Führers, eine umfangreiche Bestandesaufnahme über «Die Schweizer Einrichtungen und

186 «Schweizerische Pius-Annalen» 37 (1898), 201-204 (Charitas-Blätter), zit. 204.

187 Wyss, Caritasverband, 50.

188 Vgl. zum Ganzen den Bericht in: «Schweizerische Pius-Annalen» 38 (1899), 154-159, 174-179, 201-207. Steimer «spricht in begeisternder Weise über 'Katholizismus und Caritas'. Den vielfachen Wunden des verflachten Zeitgeistes, dem mächtig angeschwollenen Pauperismus der Gegenwart gegenüber hat die christliche Caritas ein großes Feld zu bebauen [...]. Auch die Schweiz pflegt viel Gutes, wie der 'Charitasführer' darthut, aber es muß besonders noch eine bessere Organisation geschaffen werden, um dadurch der katholischen Caritas einen größeren Aufschwung zu geben. Arbeiten wir im Geiste des seligen P. Theodosius [...]. Die Schaffung eines eigenen Caritasverbandes wäre sehr wünschenswert und ersprießlich. Die Resolution nach besserer Organisation wurde angenommen» (175).

189 Schweizerischer Charitasführer, hg. vom Schweizerischen Katholikenverein, Zug 1899. Steimers Führer leistete seine Dienste über den 1. Weltkrieg hinaus, bis ihn eine Neubearbeitung aus der Feder des damaligen Caritassekretärs und Dominikaners Räber ablöste: Irenäus Räber, Schweizerischer Charitasführer, Luzern 1922.

190 «Vaterland», 3. Juni 1899, Beilage.

Gesellschaften zur Fortbildung und Unterstützung der Armen» aus der Feder von Pastor Wilhelm Niedermann¹⁹¹.

Der Kapuziner trieb die gesamtschweizerische Organisation der «Werke der christlichen Nächstenliebe» tatkräftig voran. Seine Charitas-Blätter drängten im Herbst 1900 zu einem effizienteren «Charitasverband»:

«Seit einigen Jahren hat der schweizerische Katholikenverein den Werken und Bestrebungen der christlichen Charitas erhöhtes Interesse entgegengebracht. In seinem Schoße hat sich das schweizerische Charitaskomitee gebildet, in den 'Annalen' erschienen als Beilage die 'Charitasblätter'. Wenn auch manches Anregende und Nützliche wie z.B. die Herausgabe des 'schweiz. Charitasführers' zu Stande gekommen ist, so müssen wir doch in aller Bescheidenheit sagen, daß wir erst auf halbem Wege sind, und somit unter keinen Umständen stille stehen dürfen. Bevor wir als Sektion des schweizerischen Katholikenvereins einen schweizerischen Charitasverband besitzen, haben wir unser Ideal noch nicht erreicht. - Das Letztere zeigt sich immer mehr als ein unabwendbares Bedürfnis, damit mehr Einheit und zielbewußte Arbeit in unsere charitative Bewegung kommt.»

Der Autor, zweifellos Steimer selbst, setzt seine Hoffnung auf die Delegiertenversammlung im November und verspricht, «daß höchst wahrscheinlich in derselben ein ausführliches Programm samt Statutenentwurf vorgelegt wird»¹⁹². An der «ersten Delegiertenversammlung des Schweizerischen Katholikenvereins»¹⁹³ vom 12. November 1900 brachte der Kapuziner sein Postulat eines selbständigen Caritasverbandes dann auch wirklich vor:

«P. Rufin spricht von der *Notwendigkeit* einer ständigen Organisation der Charitasbestrebungen und redet einem *Charitasverband* nach dem Muster Deutschlands das Wort. Derselbe hätte die charitativen Kräfte zu sammeln und sie zu einem einheitlichen, planmäßigen Vorgehen anzuspornen» («*Annalen des Schweizer Katholikenvereins*» 39 (1900) 208).

191 Pfarrer Wilhelm Niedermann (1845-1906) veröffentlichte sein Werk 1896 im Auftrag der «Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft». Es führt 788 Institutionen hauptsächlich protestantischen Ursprungs auf. Olivier Fatio, Auseinandersetzungen und Aufbrüche innerhalb des Protestantismus, in: Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, hg. von Lukas Vischer - Lukas Schenker - Rudolf Dellsparger, Freiburg - Basel 1994, 236-246, bemerkt dazu: «Beim Lesen dieses Werkes hat man den Eindruck, daß jede sozial schwierige Situation ein besonderes Werk hervorgebracht hat. Da stehen nebeneinander Werke zugunsten von Familien von Häftlingen, Hilfe für entlassene Gefangene, Volksbibliotheken in Wohnvierteln, Versicherungen für den Todesfall oder im Alter, Sparkassen, Volksküchen, handwerkliche Kurse für junge Männer, Gesellschaften zur Förderung der Heimarbeit durch Verleih von Strick- und Nähmaschinen, Waisenhäuser, Heime für junge obdachlose Mädchen, Krippen und Ferienlager, ganz zu schweigen von Krankenstationen und Altersheimen» (242). Ein Vergleich der beiden Führer macht deutlich, wie breitfächrig und weit entwickelt die protestantisch-städtische Sozialarbeit zu dieser Zeit bereits war.

192 «Charitas-Blätter», in: «Annalen des Schweizer Katholikenvereins» 39 (1900), 199.

193 Der Schweizerische Piusverein nahm 1899 im Zusammenhang mit seiner Statutenreform und programmatischen Neuerungen auch einen neuen Namen an. Dazu: Altermatt, Weg ins Ghetto, 236-237.



Abb. 5
Das Kapuzinerkloster Zug, wo Rufin Steimer von 1897-1901 als Stadtprediger, Schriftsteller, Redaktor und Caritaspräsident (ab 1901) stationiert war. (PAL FA II Zc)

In der Presse als «unverdrossener Vorkämpfer im Felde der Caritas»¹⁹⁴ gepriesen, entwarf Steimer auch die angekündigten Statuten für einen nationalen Caritasverband. Am 23. September 1901 bestätigte das Zentralkomitee des Katholikenvereins diesen Statutenentwurf an seiner Generalversammlung in Beckenried. Steimer wurde zum Präsidenten des eben gegründeten «Schweizerischen Caritasverbandes» gewählt und lehnte diesmal nicht mehr ab¹⁹⁵. Der Verband stellte eine Weiterentwicklung der Caritaskommission dar

194 Vgl. «Vaterland», 3. Juni 1899, Beilage.

195 Die Bezeichnungen der Gründung sind in der Fachliteratur nicht einheitlich. Dies erklärt sich mit der bewegten Geschichte der Organisation, die definitiv erst 1928 selbstständig wurde. Ich folge hier den zeitgenössischen Bezeichnungen, vgl. Caritasverband, Informationsbrief des Komitees vom Dezember 1901: PAL Sch 4146.5; «Vaterland», 7. Juli 1903; «Zuger Nachrichten», 4. Juli 1903; «Der Arbeiter», 11. Juli 1903. Zur Geschichte: Wyss, Caritasverband, 49-56; Conzemius, Idee und Geschichte der schweizerischen Caritas, in: «Vaterland» vom 11. und 18. Dezember 1976; demnächst auch Oetterli (Anm. 146).

und war wie gewünscht als selbständige Sektion dem nationalen Katholikenverein eingegliedert¹⁹⁶.

Ähnlich wie der deutsche Caritasverband (gegründet 1897) und sein österreichisches Pendant (seit 1903)¹⁹⁷ entschloß sich auch die Schweizer Gründung dazu, regelmäßig Caritastage zu veranstalten und so die «planmäßige Förderung der christlichen Nächstenliebe» voranzutreiben¹⁹⁸. Am 1. Juli 1903 eröffnete Steimer als Verbandspräsident den *ersten schweizerischen Caritastag* in Zug. Die Referate und Verhandlungen dieser Tagung standen ganz im Zeichen der katholischen Frauen¹⁹⁹: «Bei der Organisation der Arbeiter sind wir Katholiken 30 Jahre zu spät aufgestanden. Setzen wir nun bei den Arbeiterinnen ein [...]»²⁰⁰. Die Dringlichkeit der Arbeiterinnenfrage erkennend, erörterten die Tagungsteilnehmer konkret die Förderung von Mädchenschutzvereinen und Mädchenheimen, die soziale Fürsorge für Arbeiterinnen und Dienstboten (mit Spar- und Krankenkassen) sowie die Gründung einer Trinkerinnenheilanstalt. Der Verbandspräsident trat selbst als Referent auf die Rednerbühne. Er stellte seine Idee einer «Schule für katholische Krankenpflegerinnen» vor: eine Initiative, die vor allem der Not der Krankenpflege auf dem Land entgegenwirken sollte²⁰¹. Drei Monate nach der öffentlichen Zuger Tagung lud P. Rufin am ersten «Schweizerischen Katholikentag in Luzern» zur Versammlung der Caritas-Sektion in die Kantonsschule²⁰². Während er selbst über die Sarner Initiative spricht, deren erster Pflegekurs in eben jener Woche begann, stellte sein Mitbruder Adrian Imhof das Seraphische Liebeswerk näher vor. Pfarrer Christian Peter postulierte erneut die Schaffung einer Trinkerinnenheilanstalt, Suzanne de Montenach erläuterte den Zweck des Mädchen-

196 Wyss, Caritasverband, 50; Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, 259. Bericht über den Gründungsbeschluß: «Der Schweizer Katholik» 1901, Nr. 39, 2. Weitere Information über den «Schweizerischen Caritasverband» in: «Der Schweizer Katholik» 1902, Nr. 4, 2. Die Statuten werden abgedruckt in der folgenden Nr. 25, 5.

197 Zu den beiden Nachbarverbänden: Caritas und soziale Dienste (= Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts - Die katholische Kirche 5), hrg. von Erwin Gatz, Freiburg i. Brg. 1997, 173-212 (Deutschland), 213-226 (Österreich).

198 «Vaterland», 7. Juli 1903.

199 Bereits im Vorfeld berichtet «Der Schweizer Katholik» 3 (1903) im von Steimer besorgten Caritasbereich über die vier Märznummern verteilt einen Artikel «Die praktische Ausübung der Caritas durch die Frauen an den Frauen» (Nr. 10, 2-3; 11, 2-3; 12, 2-3; 13, 2-3). Der «erste schweizerische Caritastag in Zug» von 1903 wird in einer Beilage zum «Schweizer Katholik» Nr. 26 vom 26. Juni 1903 angekündigt und vorgestellt.

200 So die Berichterstattung in: «Der Arbeiter», 11. Juli 1903.

201 Zur Entwicklung der Sarner Kurse siehe die fortlaufenden Informationen in der «Schweizer katholische Frauenzeitung» und im «Schweizer Katholik».

202 Zum Groß-Anlaß: Armin Imstefp, Die Schweizerischen Katholikentage 1903-1954. Geschichte, Organisation, Programmatik und Sozialstruktur (= Religion - Politik - Gesellschaft in der Schweiz 1), Fribourg 1987 (passim).

schutzvereins und der Luzerner Bibelprofessor Wilhelm Meyenberg²⁰³ beschloß die praktischen Referate mit einen Vortrag über «Die Heilige Schrift und Caritas»²⁰⁴.

1904 folgte ein weiterer Caritastag in Baden, Steimers engster Heimat²⁰⁵. Da «speziell die charitative Frauenthätigkeit» zur Sprache kommen sollte, waren diesmal auch Frauen zur nachmittäglichen Versammlung zugelassen²⁰⁶. Als Referenten traten Lorenz Werthmann vom Deutschen Caritasverband, der soziale Pfarrer Alois Scheiwiler und der Zürcher Redaktor Georg Baumberger ans Rednerpult. Während letzterer über die Fürsorge für weibliche Straftassene sprach, profilierte sich der Arbeitersekretär erneut «über die charitativen Aufgaben der Schweizer Frau». Der Präsident selbst ließ in seiner Rede und in der Einladung Werthmanns das Vorbild erkennen, das seine eigenen Initiativen geleitet hat:

Steimer wird vom Moderator eingeführt als «Pater Rufin, Präsident des Caritasverbandes, dessen Name ein ganzes Programm charitativer Tätigkeit bedeutete, für die er recht eigentlich der Motor bilde». Der Bericht fährt weiter: «P. Rufin verlas zur Freude der Anwesenden Depeschen der Bischöfe von Basel und St. Gallen [...]. Er forderte dann Msgr. Dr. Werthmann, dessen verdienstvolles Wirken ihm die zündenden Funken zu eigener charitativer Tätigkeit geliehen, zum Worte auf.» Werthmann skizziert in der Folge die Vorgeschichte des Deutschen Caritasverbandes seit 1879, seine Gründung 1897 und seine wichtigsten Initiativen - darunter Zeitungen: ein Organ für Frauen mit «Die christliche Frau» und ein «Charitasorgan»²⁰⁷.

Steimers Schlußwort warb mit «heiliger Begeisterung» für ein «Zusammenwirken des Priesters, des Ordensmannes, der barmherzigen Schwester und des Laien» zur Lösung der «großen, ernsten Zeitfragen». Baden selbst sei ein historisches Vorbild dafür. Einst Mittelpunkt der Schweizergeschichte, werde die Caritas hier seit Jahrhunderten gelebt: Königin Agnes habe das Spital gegründet, Mönche von Wettingen als erste über die Versorgung von Waisenkindern geschrieben und die Badener hätten sich «durch Wohltun während allen Jahrhunderten ausgezeichnet»²⁰⁸. Mit seinem Erfolgsbericht über die Sarner Kurse, die unterdessen bereits 60 Töchter ausgebildet hatten und demnächst auch spezielle Lehrerinnenkurse planten, konnte der leidenschaft-

203 Meyer sollte Steimer zwei Jahre später als Präsident der reorganisierten Caritassektion ablösen. Zu seinem Wirken: Wyss, Caritasverband, 50-51.

204 Bericht in: «Der Schweizer Katholik» Nr. 41, 9. Oktober 1903, 2-5 (speziell 3).

205 Dazu: Wyss, Caritasverband, 50. Vgl. Berichte in: «Schweizer katholische Frauenzeitung» 4 (1904), 200, 201-203, 209-210.

206 Vgl. Einladung und Information in: «Schweizer katholische Frauenzeitung» 4 (1904), 192.

207 Bericht in: «Schweizer katholische Frauenzeitung» 4 (1904), 202.

208 Bericht in: «Schweizer katholische Frauenzeitung» 4 (1904), 210.

liche und tatkräftige Caritaspräsident in seiner Heimatstadt einen letzten Höhepunkt feiern. Denn 1905 war Steimer bereits nicht mehr Präsident. Er schreibt zu seinem Ausscheiden aus dem Präsidium der reorganisierten Caritassektion, kurz nach der Fusion des Katholikenvereins mit dem Verband der Männer- und Arbeitervereine²⁰⁹:

«Ich bin seiner Zeit als Präsident der Charitas-Sektion des Volksvereins zurückgetreten [...] aus dem Grunde, weil man dort mehr redete als praktisch arbeitete. Ich konnte überdies mit den leitenden Persönlichkeiten wie mit einem Dr. Pestalozzi nicht mehr einig gehen [...]. An meine Stelle kam dann Regens Meier»²¹⁰.

Steimers gänzlicher Rückzug aus dem Caritasverband nach dem Jahr seiner gesundheitlichen Krise und nach der umfassenden Neuorganisation der Stammlande- und Diasporaverbände zum SKVV geschah fließend. An der ersten Sitzung der neuen Caritassektion nimmt der Kapuziner noch teil, um im Folgeprotokoll aus dem Jahr 1907 dann zu fehlen²¹¹. Der Protokolleintrag vom November 1905 weist nicht nur in eine neue Phase von Steimers Pionierwirken voraus, sondern mag auch seine Enttäuschung über den Mangel an Mut und Tatkraft des neuen Vorstandes näher erklären:

Steimer berichtet an der konstituierenden Sitzung, so das Protokoll, «über die bisherigen Bestrebungen zur Versorgung Epileptiker. Wenn es eine Lücke giebt in der charitativen Tätigkeit der Schweiz, so ist es auf diesem Gebiete - denn die Erfahrung hat erwiesen, daß Epileptische nur in besonderen Anstalten untergebracht werden können. Da diese Anstalten die relativ teuersten sind, die es überhaupt giebt, wird der finanzielle Gesichtspunkt freilich nicht unerhebliche Schwierigkeiten bereiten». «Es wird beschlossen, die Vorarbeiten für Schaffung einer Anstalt für Epileptische dem Vorstände der Gesamtkommission zu überweisen». Steimer sah sich da dann offensichtlich allein gelassen²¹².

Tatsächlich erschöpfte sich die Arbeit der neuen Caritassektion im Volksverein nach außen darin, Kongresse ins Leben zu rufen²¹³. Sie erwachte, wie der

209 Die Fusion zum Schweizerischen Katholischen Volksverein (SKVV) erfolgte in mehreren Schritten und gelang zwischen Herbst 1904 und Mai 1905: Beuret, Soziale Bewegung, 203-219; Altermatt, Weg ins Ghetto, 299-329.

210 TB 2, 105. Bei den erwähnten Personen handelt es sich um Emil Pestalozzi-Pfyffer, Präsident des Katholikenvereins, dann Zentralpräsident des SKVV (zu ihm Altermatt, Ghetto, 248, 310-311) und um Subregens Wilhelm Meyer (zu ihm Wyss, Caritasverband, 50-51, sowie TB 2, 105-106).

211 Vgl. CAL, Protokollband I der Caritassektion 1905-1925. Die konstituierende Sitzung vom 13. November 1905 in Luzern wählt den Kapuziner noch in den fünfköpfigen Vorstand der neuen Sektion.

212 Ebda.; das Anliegen einer Epileptikerklinik wird Steimer erneut am Charitaskongreß 1911 vorbringen.

213 Der erste Schweizer Caritaskongreß von 1911 in Basel wird Steimer noch einmal als engagierten Referenten und weitsichtigen Diskussionsteilnehmer sehen, der zu konkreten Taten drängt.

Luzerner Historiker Conzemius bemerkt, erst nach dem Ersten Weltkrieg «aus ihrem Dornröschenschlaf»²¹⁴.

4.4. Eigene Initiativen

Das 1903 am ersten Caritastag in Zug vorgestellte Projekt einer *Krankenpflegerinnenschule* nahm schnell Gestalt an: Rufin Steimer realisierte es noch im selben Jahr zusammen mit dem Sarner Arzt Julian Stockmann²¹⁵. Vorgesehen waren Kurse in Sarnen von 30 Tagen Dauer, die alljährlich im Herbst stattfinden sollten und «worin die Teilnehmerinnen über Kranken-, Wochen- und [...] Kinderpflege soweit theoretisch und praktisch belehrt werden, daß ihnen die Pflege solcher Personen anvertraut werden darf»²¹⁶. Mit diesen Kursen begegneten die beiden Initianten einer echten Not. Denn es gab «auf dem Lande [...] sozusagen keine Krankenpflegerinnen» - abgesehen von Barmherzigen Schwestern aus Ingenbohl, die zwar an vielen Orten wirkten, deren Zahl aber bei weitem nicht ausreichte²¹⁷. Vorbild für das Projekt war die Institution eines Arztes in Deutschland, die jährlich gegen 300 Krankenpflegerinnen ausbilden konnte. Julian Stockmann eröffnete im Oktober 1903 den ersten Kurs für «weibliche Personen vom 18. bis 40. Lebensjahre»²¹⁸. Fortan fanden jährlich solche Pflegekurse statt²¹⁹. Nach Steimers Ausscheiden aus dem Caritasvorstand übernahm sein Nachfolger Subregens Meyer die Verantwortung für die Kurse. Eine erste Mitteilung im Dezember 1905 spiegelt ihren Erfolg wider: «Die vom ehemaligen Charitasverbande gegründeten und jetzt von der Charitassektion des SKVV weitergeführten Pflegerinnenkurse in Sarnen werden auch diesen Winter im gewohnten Rahmen abgehalten.» Der Kapuziner blieb seiner Initiative weiterhin verbunden und regte 1914 mit seinem praktischen Sinn eine Stellenvermittlung unter den ehemaligen Kursabsolventinnen an. Diese verschaffte jenen Schülerinnen, welche die Krankenpflege beruflich ausüben wollten, laufend Arbeit und Beschäftigung. 1928, als Rufin Steimer starb, hatten gegen 50 Sarner Kurse bereits über 1500 Krankenpflegerinnen ausgebildet²²⁰.

214 Conzemius, Caritas, 5.

215 Dazu Akten in PAL Sch 4146.6.

216 Bericht im «Vaterland», 10. Juli 1903.

217 Zit. ebda. Der ganze Artikel verteilt sich über die Ausgaben «Vaterland» 1903, Nr. 153, 155, 156.

218 «Vaterland», 10. Juli 1903.

219 Vgl. jeweilige Informationen in: «Der Schweizer Katholik» und der «Schweizer katholische Frauenzeitung».

220 «Die Woche im Bild» 5 (1927), 980.

Die zweite große Initiative, die der Caritasapostel selbst an die Hand nahm, war die Gründung der *psychiatrischen Klinik* in Oberwil. Sie beanspruchte zwischen 1906-1916 einen großen Teil seiner Kraft und seines sozialen Engagements. Die Realisierung und Entwicklung dieses seines eigentlichen Lebenswerkes wird im nächsten Abschnitt eingehender beleuchtet.

Weitere Initiativen Steimers blieben in den Ansätzen stecken, weil seine eigenen Hände durch die Konzentration auf Oberwil gebunden waren und weil es den verantwortlichen Stellen an Entschlossenheit fehlte. Ein erstes Projekt galt jugendlichen Verbrechern. 1898 hatte sich der junge Kapuziner in Zürich gegen Haftstrafen in Gefängnissen ausgesprochen: Jugendliche Delinquenten sollten aus pädagogischen Gründen in Erziehungsanstalten untergebracht werden. Mit der Umwandlung der Eremitenkongregation vom Luthernbad zu Krankenbrüdern wurde 1907 deren Kloster im Luzerner Hinterland frei. Steimer suchte nun die Kantonsregierung für die Umnutzung des Klosters «zu einer *Anstalt für jugendliche Verbrechen*» zu gewinnen²²¹. Der zuständige Regierungsrat von Schumacher²²² war aber «nicht so ganz für das Projekt» und lehnte den Kauf der Gebäude ab²²³. 1909, im Eröffnungsjahr der Klinik, unternahm Steimer einen zweiten Versuch: Der Kanton könnte Ausgaben sparen, wenn er seine verwahrlosten und kriminellen Jugendlichen aus den Anstalten von Aarburg, Sommerberg und Drognens in einer eigenen Anstalt zusammenzöge. Der Kapuziner erklärte sich bereit, die Erziehungsanstalt einzurichten, bestand aber auf einer Übernahme durch den Staat. Darauf ließ sich auch der neue Regierungsrat Sigrist nicht ein²²⁴.

Ebenfalls während der Bauphase der Klinik trat Steimer mit einem weiteren Projekt an den Bischof heran: Er teilte ihm im September 1908 mit, daß er «beabsichtige, in Luthern so bald als nur möglich eine *Blindenanstalt* einzurichten». Vorausgegangen waren bereits Kontakte mit der Regierung und Beratungen mit dem Präsidenten des Schweizerischen Blindenfürsorgevereins. Interessant erscheint die betont politische Motivation dieser Initiative: Sie dränge sich auf, da «man im Kanton Luzern von radikaler Seite das ganze Blindenwesen an sich reiße und unsere katholische Leute nichts mehr dazu sagen könnten.» Der Bischof reagierte vorsichtig positiv: «Sr. Gnaden stimmten freudig bei: doch zuerst noch Zug und dann das neue Projekt. - Deus pro-

221 TB 1, 31; PAL Sch 811.7. StALU.

222 Edmund von Schumacher (1859-1908), Regierungsrat ab 1888, Vorsteher des Baudepartements: HBLS 6, 258.

223 TB 1, 43.

224 Handschriftliche Notizen des Provinzials Alexander Müller unter dem Titel «Rufiniana»: PAL Sch 812.2. Spärliche Akten zur Luthernbad-Angelegenheit in: StALU Akt 49/213. Zu Jakob Sigrist (1869-1935), Regierungsrat ab 1908 und zunächst Vorsteher des Justizdepartements: HBLS 6, 365; Wilh[elm] Schnyder, Dr. Jakob Sigrist, Regierungs- und Ständerat, [Luzern 1935].

videbit!»²²⁵ Die Entwicklung in Oberwil und ein Bundesratsentscheid bereiten solchen Projektideen dann aber ein ernüchterndes Ende²²⁶.

Eine letzte Initiative, die Steimers pastoralen Weitblick und soziales Gespür zeigt, galt den *Gastarbeitern* in der Deutschschweiz. Bereits 1898 beschäftigte die «Pastoration der italienischen Arbeiter» als Problem den Zentralvorstand des Piusvereins²²⁷. Während sich der deutsche Caritasverband die Italienerseelsorge zu einem Herzensanliegen machte, blieb sein Schweizer Pendant darin passiv²²⁸. Ein weiterer Zufluß von Gastarbeitern aus dem Süden verschärfte den seelsorgerlichen Handlungsbedarf. Der Kapuziner schritt auch hier schließlich im Alleingang zur Tat. Seine Initiative fiel in eine zunehmend fremdenfeindliche Situation. Die expandierende Wirtschaft mit ihrem Bedarf an Arbeitskräften hatte den Ausländeranteil im Land auf 15% der Gesamtbevölkerung erhöht. Wachsende Angst vor dem «Fremden» führten in eben diesen Jahren zu «empfindlichen Spannungen»²²⁹. Nach intensiver Beschäftigung mit der Situation der Italienerkolonien, die an einigen Orten in der Schweiz schon mehrere Hundert Köpfe zählten, arbeitete der unermüdliche Kapuziner «einen ganz genauen Organisationsplan aus»²³⁰. Bereits am Caritastag in Baden 1904 hatte Steimers Freund und deutscher Amtskollege Werthmann dargestellt, wie sein Caritasverband die «Italienerpastoration» an die Hand genommen hatte. In den größeren Schweizer Städten waren in jenen Jahren die ersten Seelsorgestationen für italienische Gastarbeiter entstanden, getragen von Salesianern und den Schwestern Bonomellis²³¹. Die Italienerpastoral hatte erst um die Jahrhundertwende eingesetzt, erfolgte nur punktuell und beruhte bisher auf der «Initiative italienischer Bischöfe, Priester und Laien». Zürich ging 1897 mit einem ersten ständigen Italienerseelsorge voran und konnte die Missionsstation 1906 zur Pfarrei erheben. In Luzern, St. Gallen, Brig, Rorschach und Schaffhausen entstanden ab 1905 Arbeitersekreteriate von Bonomellis *Opera di assistenza agli Italiani emigrati*. Zunächst

225 TB 1, 103; Korrespondenz Steimer-Stammler vom Sommer 1907: BiASO A 1354.

226 Dazu das folgende Kapitel.

227 Vgl. Bericht über dessen Sitzung vom 4. Januar in Luzern: «Schweizerische Pius-Annalen» 38 (1898), 9.

228 Lorenz Werthmann referierte 1904 am Caritastag von Baden, wie sein deutscher Verband die «Italienerpastoration» an die Hand genommen: Bericht in: Schweizer katholische Frauenzeitung 4 (1904), 202. Steimer versprach sich von der Rede seines eingeladenen Freundes zweifellos Impulse für die Schweizer Caritas.

229 Vgl. Hans-Ulrich Jost, Bedrohung und Enge (1914-1945), in: Geschichte der Schweiz - und der Schweizer, hg. von Beatrix Mesmer. 3, Basel - Frankfurt am Main 1983, 101-189, 113 (= «Die Ausländer in der Schweiz»).

230 TB 2, 93-96. Der Plan scheint leider nicht mehr auffindbar zu sein.

231 Pierre Louis Surchat, Gastarbeiterseelsorge in der Schweiz, in: Kirche und Muttersprache. Auslandsseelsorge - Nichtdeutschsprachige Volksgruppen (= Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts - Die katholische Kirche 2), hrg. von Erwin Gatz, Freiburg i. Brg. 1992, 223-225.

von Ordensfrauen betreut, leisteten diese «nicht nur Seelsorge, sondern auch Sozialarbeit»²³². Es handelte sich um zwei Herzensanliegen Steimers, die ihn mitten in den schwierigen Kinderjahren seiner Klinik aktiv werden ließen. Er ergriff 1911 die Initiative, als der SKVV und ihre Sektionen passiv blieben und sich die Gastarbeiterzahl zugleich von Jahr zu Jahr sprunghaft erhöhte. Nachdem er die Situation der Italienerkolonien studiert hatte, folgte der Pionier auch hier dem Beispiel Werthmanns und wandte sich an Bonomelli²³³. Der deutsche Caritaspionier hatte bereits vor 1900 an Katholikentagen wie beim italienischen Episkopat für das Anliegen geworben, den Cremoneser Bischof dafür gewonnen und dessen neugegründete «Opere» nach Deutschland geholt. Gemeinsame Zusammenarbeit des einheimischen Schweizerischen Katholischen Volksvereins (SKVV), dem für Zürich zuständigen Ortsbischof und Bonomellis Werk sollte auch bei Steimers Initiative zum koordinierten und entschlossenen Sammeln der italienischen Diaspora führen. Steimer knüpfte deshalb Kontakte mit den Bischöfen Geremia Bonomelli selbst und Georg Schmid v. Grüneck²³⁴ in Chur. Auch der Präsident des SKVV, Emil Pestalozzi-Pfyffer, und Kardinal Mariano Rampolla²³⁵ erhielten entsprechende Schreiben von Steimer. Sein Plan einer organisierten und effizienten Italienerpastoral verschwand aber rasch in den Schubladen der betreffenden Instanzen und der Vorstoß verhallte erfolglos. Möglicherweise lag ein nicht unwesentliches Problem darin, daß die Opere von Bonomelli in jener Zeit nicht nur von Sozialisten, sondern auch katholischen Integralisten angefeindet und in Verruf gebracht wurden, so daß Steimers Initiative sowohl in Italien und im Vatikan wie auch in Chur ohne Resonanz blieb. Was das Gastarbeiterproblem betraf, sollte mit dem Kriegsbeginn drei Jahre später eine massive Abwanderung der Italiener Richtung Heimat einsetzen, so daß in der Folge auch bereits bestehende Stationen geschlossen werden mußten²³⁶. Die Initiative zeigt jedoch, daß die Aufmerksamkeit für Lücken im nationalen Netz der Sondergesell-

232 Zitate ebda. 224-225.

233 Der katholisch liberale Bischof von Cremona, Geremia Bonomelli (1831-1914), war ein überaus aktiver und vielgelesener Publizist. Mit Giovanni Battista Scalabrini (1839-1905) befreundet, engagierte auch er sich in der Emigrantenseelsorge. Seine «Opera di Assistenza agli emigrati italiani», 1900 gegründet, folgten Gastarbeitern zu den größeren Bahn-Tunnelbauten in die Schweiz und «svolge attività particolarmente intensa presso gli operai dei trafori del Sempione (1903), del Loetschberg (1907) e di Vallorbe, Moutiers e Olten (1910)» (zit. mit Korrektur der fehlerhaften Ortsangaben): Francesco Malgeri, Bonomelli, in: *Dizionario Biografico degli Italiani*. 12, Roma 1970, 302. Zur Person des sozialen Bischofs: Carlo Bellò, *G. Bonomelli vescovo di povera santa Chiesa*, Brescia 1975. - Zu Werthmanns Bemühungen um die Italienerpastoral: Erwin Gatz, *Seelsorge an nichtdeutschsprachigen Arbeitswanderern im Deutschen Reich bis zum Ende des Ersten Weltkrieges*, in: Gatz, *Kirche und Muttersprache*, 196.

234 Georg Schmid von Grüneck (1851-1932) war Bischof von Chur 1908-1932: Biographische Kurznotizen in: HS I/1, 504. Als Churer Bischof war er zuständig für den Kanton Zürich, wo mit der fortgeschrittenen Industrialisierung besonders große Italienerkolonien entstanden waren.

235 Mariano Rampolla del Tindaro (1843-1913), Vertrauter Leos XIII. und Staatssekretär seit 1887: ²LThK 8, Freiburg 1963, 985-986.

236 Surchat, *Gastarbeiterseelsorge*, 225.

schaft und die Organisationsfreude des sozialen Pioniers bei allen Sorgen in Oberwil anhielt.

Ebenfalls 1911, fünf Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem Caritaspräsidium, trat Steimer in Basel noch einmal als umsichtiger und «feuriger» Pionier²³⁷ ins Rampenlicht: Nachdem er «das Wirken der katholischen Orden und Kongregationen im Dienste der Caritas» näher beleuchtet hatte, schloß der Redner mit einer Reihe konkreter Postulate, die einer Lösung harhten: Städtische Nachtsyle für Männer, eine Anstalt für Epileptische, eine «weibliche Anstalt für Trinkerinnen», die Sorge für Italienerkinder «in unseren Städten» sowie die Sorge um behinderte Kinder, schließlich «eine katholische Blindenanstalt» sowie - ein altes Anliegen Steimers und noch immer nicht erfüllt - eine geeignete Fürsorge «für jugendliche Verbrecher und jugendliche entlassene Sträflinge»²³⁸. Das eigene, riskante und schwierige Projekt einer Nerven-klinik zwang den Pionier seit 1906, seine Kräfte zu konzentrieren. Es hinderte den ehemaligen Caritaspräsidenten aber nicht, die sozialen Nöte landesweit im Blick zu behalten und das katholische Volk weiterhin zu gemeinsamen karitativen Werken anzuspornen.

(Fortsetzung Teil 2 folgt in Heft 2, Herbst 1997; Inhalt: 5. *Klinikprojekt «Franziskusheim»* und Zeit in Oberwil; 6. *Rückkehr ins Kloster und letzte Lebensjahre*)

237 So Wyss, Caritasverband, 49-56, im kurzen Rückblick auf die Schweizer Caritasgeschichte: «Am 13./14. September fand in Basel der erste Schweizerische Caritaskongreß statt. Wieder sprach der Feuergeist P. Rufin, der inzwischen an den Ufern des Zugersees das Nervensanatorium 'Franziskusheim' [...] gegründet hatte» (51). Steimers begeisterte Rede ist abgedruckt in: Alphons Hättenschwiller (Hg.), Der I. Schweizerische katholische Caritas-Kongreß. Gedenkblätter, Stans 1912, 26-47.

238 Ebda. 45-46.